



Kanton Zürich
Bildungsdirektion
Bildungsplanung

Bildungsverläufe während der obligatorischen Schulzeit im Kanton Zürich

Verzögerungen, Beschleunigungen und Wechsel
vom Kindergarten bis zum Abschluss der Sekundarstufe I



Impressum

Herausgeberin

Bildungsdirektion Kanton Zürich, Bildungsplanung

Redaktion

Sybille Bayard, Tobias Schalit

Titelbild

Hahn+Zimmermann GmbH (Abbildung); sofie's Kommunikationsdesign (Layout)

Bezugsadresse

Bildungsdirektion Kanton Zürich, Bildungsplanung
Walcheplatz 2, 8090 Zürich
bildungsplanung@bi.zh.ch
www.bi.zh.ch/Bildungsverlaeufe_2016

Copyright

Bildungsdirektion Kanton Zürich, April 2016



Inhalt

1. Einleitung	4
2. Struktur der Zürcher Volksschule	5
2.1. Strukturelle Neuerungen des Volksschulgesetzes (2005)	5
2.2. Spezifische Regelungen	6
3. Schülerinnen und Schüler im Kanton Zürich	8
4. Repetitionen	13
4.1. Definitionen	13
4.2. Forschungsstand	14
4.3. Repetitionsquote	16
4.4. Repetitionsquote und individuelle Merkmale	18
4.5. Repetitionsquote und strukturelle Merkmale	21
4.6. Repetitionen und weiterer Schulverlauf	25
5. Überspringen von Klassen	28
5.1. Forschungsstand	28
5.2. Überspringquote	28
5.3. Überspringquote und individuelle Merkmale	30
5.4. Überspringquote und strukturelle Merkmale	32
6. Eintritt in den Kindergarten	34
6.1. Forschungsstand	34
6.2. Zeitpunkt des Eintritts in den Kindergarten	34
6.3. Zeitpunkt des Schuleintritts und weiterer Schulverlauf	38
7. Auf- und Abstufungen auf Sekundarstufe I	40
7.1. Forschungsstand	40
7.2. Kennzahlen der Bildungsverläufe auf Sekundarstufe I	40
8. Bildungsverläufe der Schülerinnen und Schüler quer durch die Volksschule	44
8.1. Infografik auf einen Blick	44
8.2. Typologie von Bildungsverläufen	46
9. Zusammenfassung und Fazit	49
Abbildungsverzeichnis	52



1. Einleitung

Während neun Jahren begleitete die Zürcher Längsschnittstudie rund 2'000 Schülerinnen und Schüler, die im Jahr 2003 im Kanton Zürich in die 1. Primarklasse eingetreten sind. Die Studie ermöglicht es, die Schullaufbahnen der Kinder darzustellen und in Bezug zu setzen zu den fachlichen Leistungen, Lernvoraussetzungen und Herkunftsmerkmalen der Schülerinnen und Schüler. Gemäss den Ergebnissen befinden sich rund 18 Prozent der Heranwachsenden nach neun Schuljahren erst in der 8. oder der 7. Klasse (Angelone, Keller & Moser, 2013). Fast jede bzw. jeder Fünfte absolviert somit im Verlaufe ihrer bzw. seiner Schulzeit in der Volksschule ein zusätzliches Schuljahr. Eine sehr kleine Zahl von Schülerinnen und Schülern (etwa 1 Prozent) hat hingegen eine Klasse übersprungen und befindet sich nach neun Schuljahren in der 10. Klasse. Bildungsverläufe auf Volksschulstufe zeichnen sich auch aus durch Variationen im Zeitpunkt des Schuleintritts, durch Wechsel in Besondere Klassen, Sonderschulen oder Privatschulen und durch Auf- und Abstufungen auf der Sekundarstufe I (Bellenberg, 1999; Tresch & Zubler, 2009). Alle diese Entscheide für den weiteren Bildungsverlauf werden getroffen im Bemühen der Beteiligten, den besonderen Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler gerecht zu werden. Es fehlt jedoch ein Gesamtüberblick über das Ausmass dieser von der Regel abweichenden Bildungsverläufe und deren Entwicklung über die Zeit. Vor diesem Hintergrund erteilte der Bildungsrat der Bildungsplanung den Auftrag, eine vertiefende Analyse der Bildungsverläufe von Schülerinnen und Schülern der Zürcher Volksschule zu erstellen.

Dieser Bericht gibt Aufschluss über die Bildungsverläufe von Schülerinnen und Schülern im Kanton Zürich der letzten 15 Jahre. Folgende Fragen sollen beantwortet werden:

- *Auf welchen Stufen im Bildungsverlauf und wie häufig sind Repetitionen, Überspringen, Schulwechsel oder -austritte zu beobachten?*
- *Wie haben sich diese Bildungsverläufe entgegen dem Regelverlauf über die Zeit verändert?*
- *Worauf lassen sich Unterschiede in den Bildungsverläufen von Heranwachsenden zurückführen?*
- *Wie wirken sich Bildungsverläufe entgegen dem Regelverlauf auf den weiteren Bildungsverlauf aus?*

Die Resultate sollen als Entscheidungsgrundlage dafür dienen, allenfalls Massnahmen zur Beeinflussung der Verläufe auf der Volksschulstufe zu ergreifen. Alle Analysen dieses Berichts basieren auf Daten der Bildungsstatistik Kanton Zürich (Bista), welche die Analyse individueller Bildungsverläufe seit 1999 ermöglichen.

Bildungsverläufe hängen von der Struktur des Bildungssystems und den gesetzlichen Regelungen ab. Deshalb zeigt Kapitel 2 die Eckpfeiler der Zürcher Volksschule auf und verweist auf die wichtigsten Änderungen, die mit dem neuen Volksschulgesetz vollzogen worden sind. Kapitel 3 zeigt die Entwicklung der Anzahl Schülerinnen und Schüler an der Zürcher Volksschule in der Zeitspanne zwischen 2003 und 2014. Kapitel 4 und 5 gehen auf die Repetitions- und Überspringquoten ein und Kapitel 6 beschäftigt sich mit dem Zeitpunkt des Eintritts in den Kindergarten. Kapitel 7 behandelt Auf- und Abstufungen auf der Sekundarstufe I. Kapitel 8 liefert die Hintergrundinformationen zur Abbildung (siehe Leporello auf der Umschlagseite 3), welche in grafischer Form die Bildungsverläufe im Kanton Zürich vom Kindergarten bis zum Übertritt in die Sekundarstufe II aufzeigt, und fasst die Verläufe zu verschiedenen Laufbahntypen zusammen. Eine Zusammenfassung und ein Fazit beschliessen den Bericht.

2. Struktur der Zürcher Volksschule

Durch welche strukturellen Eckdaten des Volksschulgesetzes von 2005 (und der entsprechenden Verordnung von 2007) werden Bildungsverläufe an der Zürcher Volksschule bestimmt? Welche gesetzlichen Regelungen bieten Möglichkeiten für Abweichungen vom Regelverlauf?

2.1. Strukturelle Neuerungen des Volksschulgesetzes (2005)

Der «normale» Bildungsverlauf der Volksschule setzt sich aus zwei Jahren Kindergarten, sechs Jahren Primarschule und drei Jahren auf der Sekundarstufe I zusammen. Die Sekundarstufe I ist in zwei oder drei leistungsdifferenzierte Abteilungen gegliedert (A und B bzw. A, B und C), wobei A die kognitiv anspruchsvollste ist. In allen drei Abteilungen besuchen die Schülerinnen und Schüler in höchstens drei Fächern den Unterricht auf den Anforderungsstufen I, II oder III. Nach der 6. Primarklasse ist der Übertritt ins Langgymnasium, nach der 2. Sekundarklasse der Übertritt ins Kurzgymnasium oder an die Handelsmittelschule (HMS) möglich.

Das im Jahr 2005 eingeführte Volksschulgesetz bzw. die im Jahr 2007 erlassene Volksschulverordnung brachten strukturelle Neuerungen, die für das Verständnis der nachfolgenden Analysen wichtig sind:

- Der Kindergarten – früher in der Verantwortung der Schulgemeinden – wurde kantonalisiert und als Teil der Volksschule obligatorisch. Für die Kindergartenstufe wurde ein verbindlicher Lehrplan eingeführt. Bereits vor dieser Regelung besuchten 95 Prozent der Kinder im Kanton Zürich zwei Kindergartenjahre. 3 Prozent besuchten nur ein Kindergartenjahr und 2 Prozent drei Kindergartenjahre (EDK, 2008).
- Das sonderpädagogische Angebot wurde gestrafft und integrativer ausgerichtet. Die Schülerinnen und Schüler werden wenn möglich in der Regelklasse unterrichtet. Sonderpädagogische Massnahmen sind die Integrative Förderung, verschiedene Formen von Therapie, Aufnahmeunterricht, Besondere Klassen sowie Sonderschulung. Integrative Förderung ist die Unterstützung der Schülerinnen und Schüler durch Förder- und Regellehrpersonen. Besondere Klassen (Einschulungsklassen, Aufnahmeklassen, Kleinklassen) sind in der Verantwortung der Schulgemeinden und werden von diesen nur noch vereinzelt angeboten. Die unterschiedlichen Ausprägungen von Kleinklassen wurden zum übergeordneten Typ «Kleinklasse» zusammengefasst. Neben den bis dahin existierenden separativ geführten Sonderschulen wurde neu die integrierte Sonderschulung in einer Regelklasse der Volksschule eingeführt. Dabei wird zwischen den beiden Formen «Integrierte Sonderschulung in der Verantwortung der Regelschule» (ISR) und «Integrierte Sonderschulung in der Verantwortung der Sonderschule» (ISS) unterschieden, welche von der Bildungsstatistik Kanton Zürich ab 2010 erfasst werden.
- In allen Schulen wurden Schulleitungen eingeführt, die mit entsprechend geregelten Kompetenzen Führungsverantwortung übernehmen. Gingen die Anträge der Klassenlehrpersonen für Repetitionen und Überspringen einer Klasse vor der Gesetzesänderung direkt an die Schulpflege, so werden diese seither bei der Schulleitung eingereicht.



2.2. Spezifische Regelungen

Bei der Analyse von Bildungsverläufen sind verschiedene Regelungen von Bedeutung, die im Volksschulgesetz bzw. in der Volksschulverordnung verankert sind.

Promotion (§ 32 Volksschulgesetz, §§ 33, 39 Volksschulverordnung)

Schullaufbahnentscheide erfolgen aufgrund einer Gesamtbeurteilung. Grundlage dafür sind primär die Schulleistungen. Daneben werden auch das Arbeits-, Lern- und Sozialverhalten sowie die persönliche Entwicklung der Schülerinnen und Schüler berücksichtigt. Alle Schullaufbahnentscheide erfolgen in einem Konsensverfahren zwischen der Schülerin oder dem Schüler und den Eltern, der Klassenlehrperson und der Schulleitung. Anträge für Repetitionen und Überspringen von Klassen reicht die Klassenlehrperson bei der Schulleitung ein. Ein formeller Entscheid der Schulpflege ist nur notwendig, wenn kein Konsens zwischen den Beteiligten möglich ist. Die Schulpflege hört die Beteiligten an, zieht eventuell zusätzliche Fachpersonen bei und nimmt weitere Abklärungen vor (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2013).

Einschulung (§§ 4 und 5 Volksschulgesetz, §§ 3, 4 und 34 Volksschulverordnung)

Die vorzeitige Einschulung ist seit 2007 in der Volksschulverordnung gesetzlich geregelt. Eine vorzeitige Aufnahme in die Kindergartenstufe auf Beginn des Schuljahres ist möglich, wenn es der Entwicklungsstand des Kindes zulässt und das Kind bis zum 31. Juli das 4. Altersjahr vollendet hat. Noch jüngeren Kindern ist der vorzeitige Eintritt in den Kindergarten verwehrt. Über die vorzeitige Einschulung eines Kindes entscheidet die Schulpflege auf Gesuch der Eltern. Um den Entwicklungsstand des Kindes zu klären, kann die Schulpflege Fachpersonen beiziehen und weitere Abklärungen vornehmen bzw. anordnen. Durch die Inkraftsetzung des HarmoS-Konkordats per 1. August 2009 verschiebt sich der Stichtag für den Eintritt in den Kindergarten im Kanton Zürich seit 2014 jährlich um einen halben Monat. Die Staffelung der Stichtag-Verschiebung endet 2019 mit dem Erreichen des definitiven Stichtages 31. Juli.

Repetition (§ 32 Volksschulgesetz, §§ 36, 37 Volksschulverordnung)

Klassen können wiederholt werden, wenn es aufgrund der Leistung und des Entwicklungsstands des Kindes angezeigt ist. Die «Kann»-Formulierung ermöglicht es aber auch, Kinder und Jugendliche, die nicht in allen Fächern die Lehrplanziele erreichen, zu promovieren, beispielsweise dann, wenn die gute Integration in einer vertrauten Schulgemeinschaft die Wiederholung einer Klasse nicht als sinnvoll erscheinen lässt. Voraussetzung für eine Repetition ist, dass die Schülerin oder der Schüler dem Unterricht nicht zu folgen vermag und dass die Repetition eine anhaltende Besserung der Situation erwarten lässt. Nach dem Willen des Gesetzgebers ist demnach das Wiederholen einer Klasse nur in Ausnahmefällen möglich. Die 6. Klasse der Primarstufe und die Klassen der Sekundarstufe I können nur wiederholt werden, wenn aussergewöhnliche Umstände vorliegen und diesen nicht durch die Wahl der Abteilung und der Anforderungsstufe auf der Sekundarstufe I Rechnung getragen werden kann.

Überspringen (§ 32 Volksschulgesetz, § 38 Volksschulverordnung)

Das Überspringen einer Klasse ist im Kanton Zürich seit 1989 gesetzlich geregelt. 1998 wurden Änderungen des Promotionsreglementes beschlossen (Amman & Bähr, 2000). Weitere Änderungen erfolgten durch § 32 des Volksschulgesetzes von 2005 und § 38 der entsprechenden Volksschulverordnung: Für Kinder mit besonderen Begabungen ist nebst

der Individualisierung im Unterricht oder dem Unterrichtsbesuch einzelner Fächer in einer höheren Klasse allenfalls auch das Überspringen möglich. Aufgrund der Leistung und des Entwicklungsstands muss erwartet werden können, dass die Schülerin oder der Schüler dem Unterricht in der nächsthöheren Klasse wird folgen können. Bei der Entscheidungsfindung darf nicht nur auf die aktuellen Leistungen abgestellt werden. Massgebend sind auch der Entwicklungsstand der Schülerin oder des Schülers, das Leistungspotenzial sowie soziale Aspekte.

Wechsel auf Sekundarstufe I (§ 32 Volksschulgesetz, § 40 Volksschulverordnung)

Auf der Sekundarstufe I kann die Abteilung oder die Anforderungsstufe während des Schuljahres ohne zeitlichen Verlust gewechselt werden. Ein Wechsel ist dann angezeigt, wenn angenommen werden kann, eine Jugendliche oder ein Jugendlicher werde in einer anderen Abteilung oder Anforderungsstufe besser gefördert. Der Beschluss erfolgt gemeinsam durch die Lehrperson, welche die bisherige Abteilung oder Anforderungsstufe unterrichtet, die Schulleitung und die betroffenen Eltern. In der 1. Sekundarklasse kann ein Wechsel auf Ende November und Mitte April erfolgen, in den übrigen Klassen auf Anfang Schuljahr und Ende Januar.

3. Schülerinnen und Schüler im Kanton Zürich

Welchen Schultyp besuchen die Schülerinnen und Schüler im Kanton Zürich auf den verschiedenen Klassenstufen während der obligatorischen Schulzeit? Wie haben sich diese Bestände in den letzten zehn Jahren verändert?

Abbildung 1 zeigt die Verteilung der Schülerinnen und Schüler in den verschiedenen Schultypen von 2005 bis 2015 gemessen an einem Regelverlauf von elf Schuljahren, das heisst vom ersten Kindergarten im Jahr 2005 bis zum 9. Schuljahr im Jahr 2015.¹

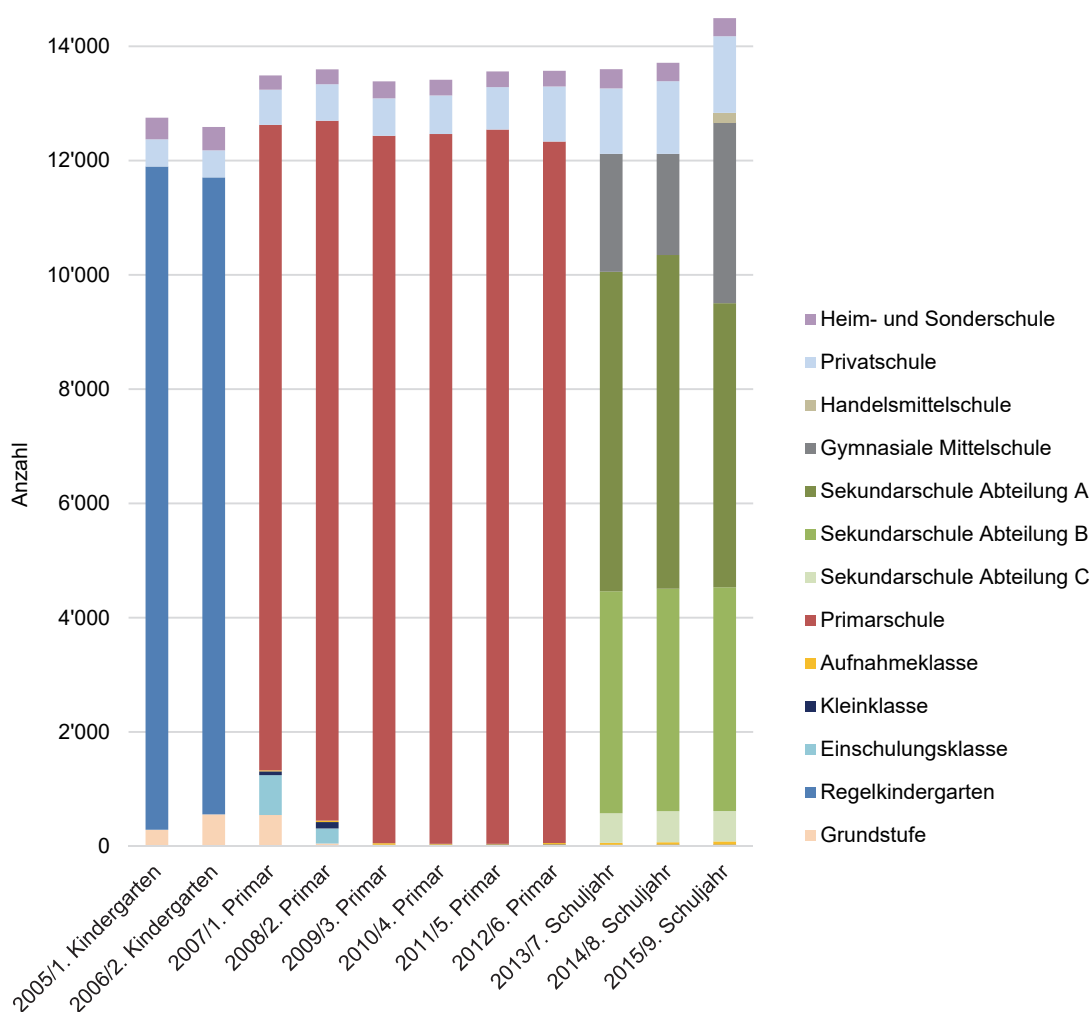


Abbildung 1: Verteilung der Schülerschaft gemäss Regelverlauf von 2005 bis 2015 nach Schultypen

¹ Schülerinnen und Schüler, die 2005 eingeschult wurden und ein Schuljahr wiederholen, sind in Abbildung 1 ab dem Zeitpunkt der Repetition nicht mehr aufgeführt. Hingegen sind Heranwachsende desselben Jahrgangs, die im Verlaufe der obligatorischen Schulzeit aus einem anderen Kanton oder aus dem Ausland zugezogen und somit nach dem Jahr 2005 ins Zürcher Schulsystem eingetreten sind, in der Abbildung enthalten. Im Jahr 2004 eingeschulte Schülerinnen und Schüler mit Klassenwiederholung werden ab dem Zeitpunkt der Repetition ebenfalls erfasst.

Insgesamt hat die Anzahl Schülerinnen und Schüler dieser Kohorte über die elf Schuljahre kontinuierlich zugenommen.² Waren 2005 insgesamt 12'914 Schülerinnen und Schüler in der 1. Kindergartenklasse, so sind im Jahr 2015 14'493 Schülerinnen und Schüler im 9. Schuljahr, was einer Zunahme von 12 Prozent entspricht. Dieser Zuwachs ist auf die räumliche Mobilität zurückzuführen, denn während der Volksschulzeit sind mehr Lernende bzw. deren Eltern in den Kanton Zürich zugezogen als aus dem Kanton weggezogen.

Die grosse Mehrheit der Schülerschaft im Kanton Zürich besucht eine Regelklasse. Privatschulen machen insgesamt rund 5 Prozent aller Schülerinnen und Schüler aus, wobei dieser Anteil im Verlaufe der Sekundarstufe I auf 9 Prozent zunimmt. Rund 2 Prozent der Schülerinnen und Schüler besuchen eine Heim- und Sonderschule. 4 Prozent besuchen im Jahr 2007 statt der 1. Primarklasse die Grundstufe, ein von 2004 bis Ende Schuljahr 2013/14 im Kanton Zürich durchgeführter Schulversuch, der die zwei Jahre Kindergarten und die 1. Klasse der Primarstufe zusammen geführt hat. 5 bzw. 2.5 Prozent besuchen 2007 und 2008 die Einschulungsklasse.

Mit 41 Prozent ist der am häufigsten besuchte Schultyp auf Sekundarstufe I die Abteilung A, welche vom 7. zum 8. Schuljahr noch an Bedeutung zunimmt, um ein Jahr später aufgrund der Übertritte eines Teils der Jugendlichen ins Kurzgymnasium wieder etwas abzunehmen. Der Anteil Jugendlicher in den Abteilungen B und C bleibt während der Sekundarstufe I mit 28 bzw. 3.5 Prozent relativ konstant. Der geringe Anteil Schülerinnen und Schüler in der Abteilung C lässt sich darauf zurückführen, dass viele Gemeinden abteilungsübergreifende Angebote der Abteilungen B und C anbieten, was eine trennscharfe Abgrenzung zwischen den beiden Abteilungen verunmöglicht.

Abbildung 2 zeigt die analoge Verteilung der Schülerschaft nach Schultypen über die elf Schuljahre im Jahr 2015. Im Gegensatz zu Abbildung 1 handelt es sich hier also nicht um einen Längsschnitt, sondern um einen Querschnitt, der die Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die verschiedenen Schultypen und die verschiedenen Schuljahre im Jahr 2015 darstellt.

² Der leichte Rückgang der Anzahl Schülerinnen und Schülern im 2. Kindergarten ist darauf zurückzuführen, dass gewisse Kinder damals nur ein Kindergartenjahr absolviert haben.

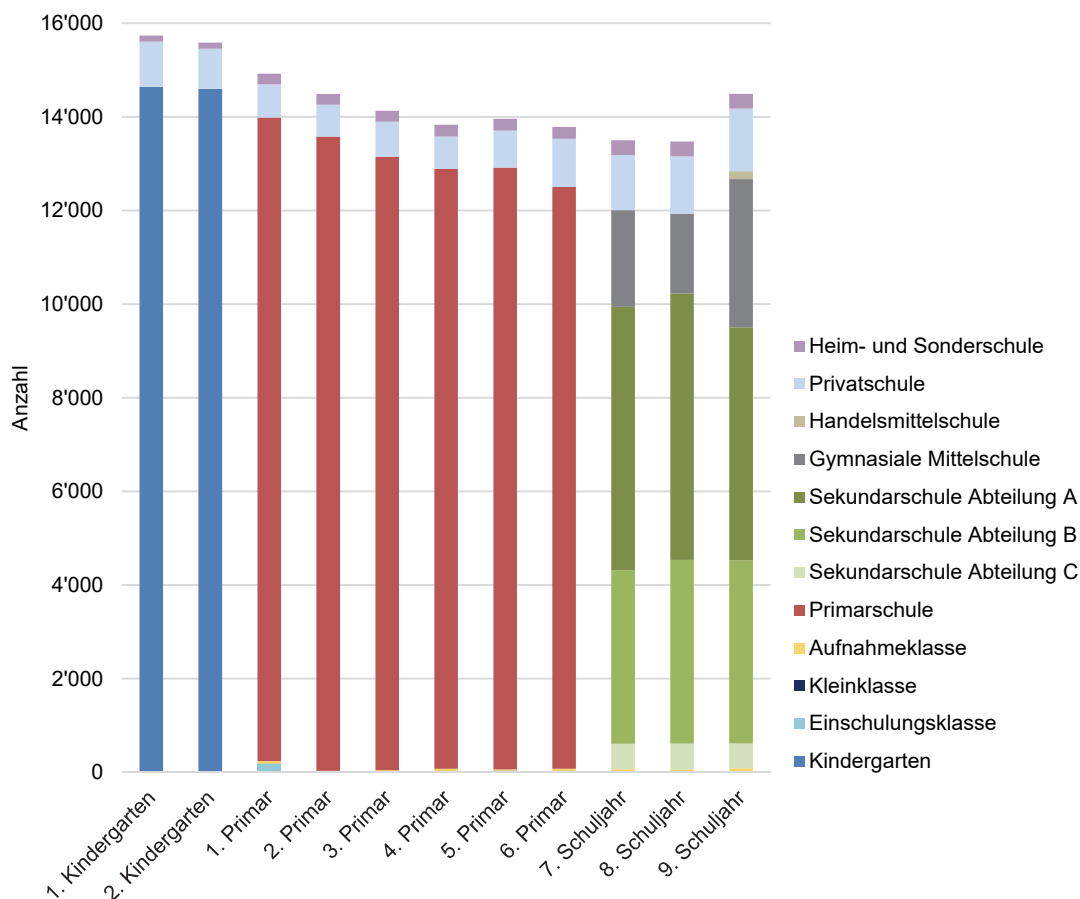


Abbildung 2: Verteilung der Schülerschaft im Jahr 2015 nach Schuljahr und Schultypen

Im Gegensatz zu Abbildung 1 gibt Abbildung 2 Aufschluss über die Entwicklung der Geburtenrate. Derzeit durchlaufen geburtenschwächere Jahrgänge die Sekundarstufe I. Auf der Primarstufe ist hingegen ein deutlicher Trend hin zu geburtenstärkeren Jahrgängen feststellbar, mit einer Akzentuierung im Kindergarten und in der 1. Primarklasse. Die Erhöhung der Schülerzahl auf der Kindergartenstufe ist dabei unter anderem auf die Vorverschiebung des Stichtages der Einschulung seit dem Jahr 2014 um zwei Wochen durch die Inkraftsetzung des HarmoS-Konkordats zurückzuführen.

Der mit dem neuen Volksschulgesetz eingeführte integrative Unterricht (siehe Kapitel 2.1), der Wegfall der Grundstufe und die Schliessung der meisten kommunalen Klein- und Einschulungsklassen haben zur Folge, dass der Anteil der Schülerinnen und Schüler in der Regelklasse auf Kindergarten- und Primarstufe in Abbildung 2 im Vergleich zu Abbildung 1 zugenommen hat. So besuchen in Abbildung 1 91.1 Prozent der Schülerinnen und Schüler im Jahr 2006 eine Regelklasse, während der entsprechende Anteil in Abbildung 2 im Jahr 2015 in der 2. Primarklasse 93.5 Prozent beträgt. Der Anteil Kinder und Jugendlicher in Privatschulen ist dagegen über die Zeit relativ stabil geblieben.

Eine detailliertere Darstellung der Entwicklung der Anzahl Schülerinnen und Schüler in Besonderen Klassen, in Heim- und Sonderschulen und in der integrierten Sonderschulung zeigt Abbildung 3.

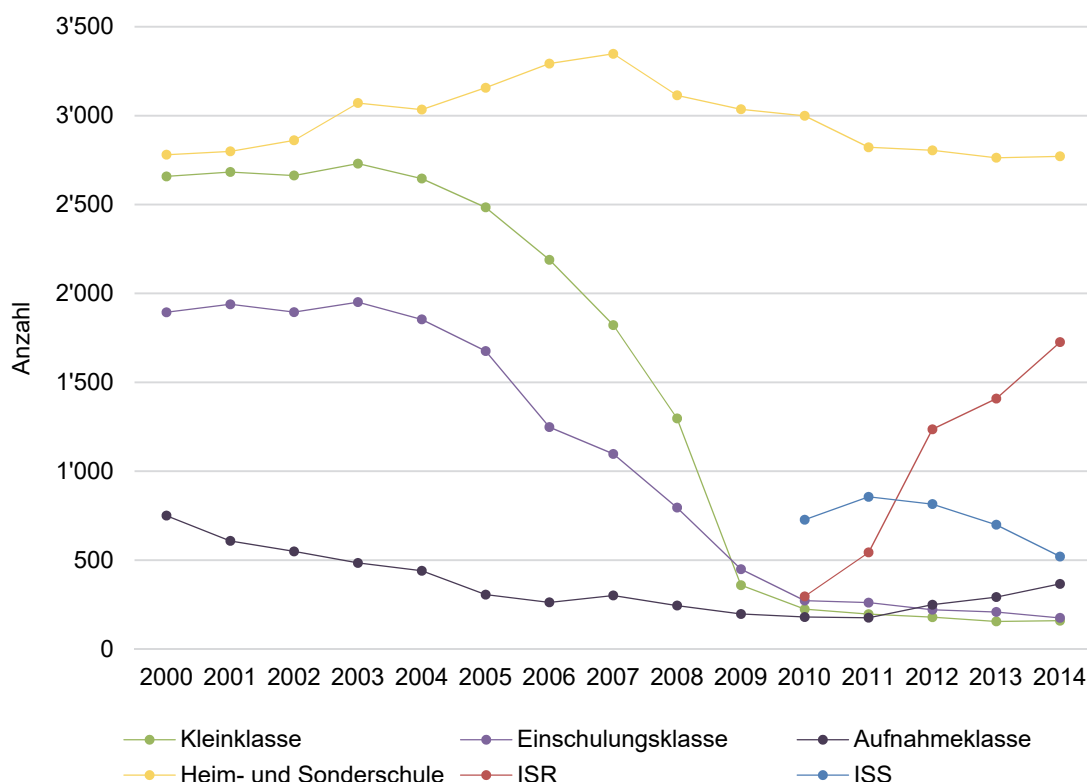


Abbildung 3: Entwicklung der Anzahl Schülerinnen und Schüler in Besonderen Klassen, Heim- und Sonderschulen und integrierter Sonderschulung von 2000 bis 2014

Seit 2004 ist ein deutlicher Rückgang der Anzahl Schülerinnen und Schüler in den Einschulungs- und Kleinklassen feststellbar. Dies lässt sich neben der Einführung des neuen Volksschulgesetzes auch auf die Änderung des Finanzierungsmodells durch den Kanton Zürich zurückführen. Die Zuteilung der Lehrerstellen, der sogenannten Vollzeiteinheiten (VZE), erfolgt seither anhand der sozialen Struktur einer Gemeinde (gemessen am Sozialindex).³ So werden Gemeinden mit mehr Kindern aus sozial benachteiligten Verhältnissen entsprechend mehr Vollzeiteinheiten zugeteilt. Die Führung von Besonderen Klassen (Einschulungs-, Klein- und Aufnahmeklassen) durch die Gemeinden erfolgt ab 2004 nur noch

³ Der Sozialindex ist eine Masszahl für die soziale Belastung von Schulgemeinden und setzt sich aus den drei Faktoren Ausländeranteil, Anteil Kinder oder Jugendlicher aus Familien mit Sozialhilfe und Anteil Einkommensschwacher mit steuerabzugsberechtigten Kindern zusammen. Am wenigsten belastete Gemeinden haben den Index 100, am stärksten belastete den Index 120.



freiwillig im Rahmen der zugewiesenen Vollzeiteinheiten, das heisst zulasten von anderen Angeboten.

Bei den Aufnahmeklassen beginnt der Rückgang der Anzahl Schülerinnen und Schüler schon im Jahr 2000 und verläuft kontinuierlicher, wobei das Ausgangsniveau 2001 deutlich tiefer ist als bei den anderen beiden Schultypen. Der leichte Anstieg seit 2013 lässt sich auf die Einführung neuer Aufnahmeklassen in den Durchgangszentren für Asylsuchende auf allen drei Schulstufen zurückführen. Im Jahr 2014 führen noch 15 Schulgemeinden im Kanton Zürich Einschulungsklassen, 16 Schulgemeinden Aufnahmeklassen und 13 Schulgemeinden Kleinklassen.

Mit Blick auf die Entwicklung der Anzahl Schülerinnen und Schüler in Heim- und Sonderschulen ist nach einem Anstieg bis 2007 ein stetiger Rückgang der Zahlen von 3'350 im Jahr 2007 auf 2'270 Schülerinnen und Schüler im Jahr 2014 festzustellen.

Für die mit dem Volksschulgesetz eingeführte Integrative Sonderschulung (siehe Kapitel 2.1) stehen seit 2010 Daten der Bildungsstatistik Kanton Zürich zur Verfügung. Während die integrierte Sonderschulung in der Verantwortung der Sonderschule (ISS) einen Rückgang der Zahlen verzeichnet, hat die Zahl Schülerinnen und Schüler in der integrierten Sonderschulung in der Verantwortung der Regelschule (ISR) deutlich zugenommen.⁴ Die Abschaffung der Besonderen Klassen (bei gleichzeitigem Rückgang der Anzahl Schülerinnen und Schüler in Heim- und Sonderschulen) und der Anstieg der integrierten Sonderschulung haben dazu geführt, dass die Heterogenität in den Regelklassen deutlich zugenommen hat.

Waren bisher die Bestände in den verschiedenen Schultypen zu einem gewissen Zeitpunkt im Fokus, schliessen die folgenden Analysen die Übergänge zwischen den Klassenstufen mit ein. Damit können Aussagen zur zeitlichen Dauer des Durchlaufens der obligatorischen Schule, zu Wechseln zwischen Schultypen und zu Bildungsverläufen im Gesamten gemacht werden.

⁴ Integrierte Sonderschulungen durch Sonderschulen gab es ab den Neunzigerjahren bereits unter der Invalidenversicherung. Sie werden ab 2010 als «Integrierte Sonderschulung in der Verantwortung der Sonderschule (ISS)» von der Bildungsstatistik Kanton Zürich erfasst.

4. Repetitionen

Wie oft kommt es vor, dass Schülerinnen und Schüler eine Klasse wiederholen? Wie entwickelt sich die Repetitionsquote über die Zeit? Mit welchen Faktoren auf der individuellen und der strukturellen Ebene lassen sich die interindividuellen Unterschiede in der Häufigkeit des Repetierens erklären? Wie wirken sich Repetitionen auf den weiteren Bildungsweg aus?

4.1. Definitionen

Grundgesamtheit: Der Fokus der folgenden Analysen liegt auf der Volksschule des Kantons Zürich. Privatschulen, aber auch gymnasiale Mittelschulen (ab 7. bzw. 9. Schuljahr) und Handelsmittelschulen (ab 9. Schuljahr) werden nicht berücksichtigt. Auch Schülerinnen und Schüler in separativen Angeboten, wie Sonderschulen oder Besonderen Klassen, sind in den folgenden Analysen ausgeschlossen.

Repetitionen werden als Besuch derselben Regelklasse definiert. Verzögerungen durch den Besuch von Aufnahme-, Einschulungs- und Kleinklassen werden somit nicht berücksichtigt. Ausnahmen werden entsprechend gekennzeichnet.

Quoten: Repetitionen können auf unterschiedliche Art und Weise konzeptualisiert und gemessen werden. In den Analysen dieses Berichts werden die folgenden Quoten unterschieden:

- **Repetitionsquote:** Sie zeigt an, wie viele Schülerinnen und Schüler im Jahr zuvor bereits dasselbe Schuljahr besucht haben. Die Quote wird somit pro Schuljahr für eine bestimmte Schülerpopulation ausgewiesen. Beispiel: Repetitionsquote der 2. Primarstufe im Jahr 2014.
- **Durchschnittliche Repetitionsquote:** Diese zeigt den durchschnittlichen Anteil an Repetierenden einer bestimmten Schulstufe an. Beispiel: Repetitionsquote auf der Primarstufe im Jahr 2014.
- **Kumulierte Repetitionsquote:** Sie beschreibt, wie gross der Anteil von Repetierenden innerhalb einer Gruppe ist, und zwar bezogen auf die gesamte Schullaufbahn oder einen bestimmten Abschnitt der Schullaufbahn. Die Quote wird somit kumuliert über mehrere Schuljahre ausgewiesen. Für die Generierung dieser Quote sind Daten zur Laufbahn derselben Person über mehrere Jahre hinweg erforderlich. Beispiel: Repetitionsquote der im Jahr 2003 Eingeschulten im Verlaufe ihrer gesamten obligatorischen Schulzeit.

Die gleiche Unterscheidung der Quoten wird auch beim Überspringen von Klassen in Kapitel 5 angewendet.

Mobile versus stabile Repetition: Unabhängig von der gewählten Quote wird auf der Sekundarstufe I zwischen stabiler und mobiler Repetition unterschieden. Bei der *stabilen Repetition* besucht die Schülerin oder der Schüler ein Schuljahr in derselben Abteilung noch einmal, das heisst ohne Auf- oder Abstufung in eine andere Abteilung. Bei der *mobilen Repetition* handelt es sich um eine Wiederholung des Schuljahres in einer Abteilung mit höheren Anforderungen.

4.2. Forschungsstand

Häufigkeit von Repetitionen

Durchschnittliche Repetitionsquote: Gemäss Bundesamt für Statistik beträgt die Repetitionsquote im Jahr 2009/2010 auf der Primarstufe im Kanton Zürich 1.4 Prozent und auf der Sekundarstufe I 2.9 Prozent. Davon werden 0.2 Prozent auf der Primarstufe und 1.7 Prozent auf der Sekundarstufe I als mobile Repetitionen, das heisst mit Stufenwechsel, klassiert (BFS, 2011). Im interkantonalen Vergleich liegt der Kanton Zürich sowohl auf der Primarstufe als auch auf der Sekundarstufe I leicht unter dem gesamtschweizerischen Mittel von 1.6 Prozent auf der Primarstufe bzw. 3.5 Prozent auf der Sekundarstufe I (BFS, 2011). Gesamtschweizerisch repetieren Jungen etwas häufiger als Mädchen (BFS, 2010). Neuere Daten auf gesamtschweizerischer Ebene liegen derzeit nicht vor. Auf der Primarstufe im Kanton Zürich wird die 3. Klasse mit 1.9 Prozent am häufigsten und die 6. Klasse mit 1.0 Prozent am seltensten wiederholt (Brammertz, 2007).

Kumulierte Repetitionsquote: Die Analysen der Bildungsstatistik Kanton Zürich zeigen, dass die Zahl der Repetitionen auf der *gesamten Primarstufe* seit den 1980er-Jahren im Kanton Zürich von rund 15 Prozent auf 9 Prozent im Jahr 2006 gesunken ist (Brammertz, 2007).⁵ Gemäss der Zürcher Längsschnittstudie, welche die Schullaufbahnen von über 2'000 Schülerinnen und Schülern untersucht, die 2003 in eine 1. Klasse im Kanton Zürich eingetreten sind, befinden sich 18 Prozent nach neun Schuljahren nicht in der 9., sondern in der 8. oder 7. Klasse (Angelone, Keller & Moser, 2013). Ursachen für Verzögerungen in der Schullaufbahn können neben den Klassenwiederholungen auch Versetzungen in separate Angebote, familiäre Ereignisse oder gesundheitliche Probleme umfassen (Eurydice, 2011).

Entscheidungskriterien von Repetitionen

Welche Gründe als Ursachen einer Klassenwiederholung genannt werden, hängt stark von der Sichtweise ab. Während Lehrpersonen individuelle Faktoren wie Schulleistungen, kognitives Potenzial oder Arbeitsverhalten für eine Repetition verantwortlich machen (Bless, Schüpbach & Bonvin, 2004), kommt aus Sicht der Repetierenden den Unterrichtsmethoden und der Beziehung zur Lehrperson ebenfalls grosses Gewicht zu (Daepfen, 2011). Tresch und Zubler (2009) schliessen aus ihren Analysen für den Kanton Aargau, dass Repetitionen häufig eingesetzt werden, um den Kindern Zeit zu geben, die Sprachkenntnisse zu verbessern. Für Moser, Keller und Tresch (2002) hingegen sind eher ungünstige Lernbedingungen im Elternhaus für Repetitionen verantwortlich. Die bisherige Forschung fokussiert somit vorwiegend auf individuelle Faktoren zur Erklärung von Repetitionen. Es muss jedoch davon ausgegangen werden, dass nebst schwachen Leistungen noch andere Faktoren im Entscheidungsprozess von Bedeutung sind, da die Mehrheit der schwächsten Kinder in die nächsthöhere Klasse versetzt wird (Bless, Schüpbach & Bonvin, 2004).

Effektivität von Repetitionen

Ergebnisse aus verschiedenen Forschungsarbeiten zeigen, dass Lücken in Wissen und Fähigkeiten durch Repetitionen nicht geschlossen werden können (Bless, Schüpbach & Bonvin, 2004; Hess, 2010; Holmes & Matthews, 1984; Hughes, 2010; Jimerson, Carlson, Rotert, Egeland & Sroufe, 1997; Moser, Keller & Tresch, 2002; Wu, West & Hughes, 2008). Vor diesem Hintergrund müssen Klassenwiederholungen auch aus Kostengründen als ineffizient bezeichnet werden. Trotzdem sagen ehemalige Repetierende zur Hälfte aus, dass die Klassenwiederholung wirkungsvoll gewesen sei und dass sie zur persönlichen Reife

⁵ Bildungsverläufe auf der Sekundarstufe I sind bei diesen Analysen ausgeschlossen.

und fachlichen Verbesserung beigetragen habe (Daeppen, 2011). Uneinigkeit herrscht in Bezug auf die psychologischen Konsequenzen einer Klassenwiederholung: Während gewisse Studien keine Hinweise für soziale oder emotionale Nachteile liefern (Bless, Schüpbach & Bonvin, 2004), zeigen sich bei Jimerson et al. (1997) negative Effekte der Klassenwiederholung auf die emotionale Gesundheit. Auch Daeppen (2011) weist nach, dass sich mehr als die Hälfte der ehemaligen Repetierenden minderwertig fühlt, obwohl sie angeben, in der neuen Klasse schnell neue Freunde gefunden zu haben. Insgesamt muss davon ausgegangen werden, dass Klassenwiederholungen bei gewissen Personen auch nutzbringend sein können, wobei es allerdings schwierig ist zu definieren, welche Personengruppen dies betreffen könnte.

Einstellung der Lehrpersonen

Wie eine Studie aus dem Kanton Genf zeigt, steht eine Mehrheit der Lehrpersonen der Repetition eher positiv gegenüber, sieht sie als zweite Chance und verneint negative Effekte auf die sozioemotionale Entwicklung (Crahay, 2007). Allerdings gibt es eine Minderheit von Lehrpersonen, die der Repetition eher kritisch gegenübersteht, wobei Lehrpersonen mit grösseren Kenntnissen einschlägiger Forschungsergebnisse eher kritischere Aussagen machen (Crahay, Issaieva & Monseur, 2014). Bless, Schüpbach und Bonvin (2004) zeigen, dass nur eine kleine Minderheit der Lehrpersonen eine dezidierte Meinung gegenüber der Klassenwiederholung hat. Je hälftig wird diese als «eher wirksam» (49.5 Prozent) oder als «eher unwirksam» (45.2 Prozent) betrachtet. Lehrpersonen, die der Wiederholung eher positiv gegenüberstehen, verordnen diese auch häufiger (Bless, Schüpbach & Bonvin, 2004). Auch eine europaweite Studie kommt zu demselben Schluss: Die Vorstellung, dass das Wiederholen einer Klasse für das Lernen der Schülerinnen und Schüler nützlich ist, ist in Ländern mit hohen Wiederholungsraten sehr präsent (Eurydice, 2011). Die künftig Repetierenden werden von ihren Lehrpersonen in Bezug auf ihre Leistungen im Vergleich zu den künftig Promovierten unterschätzt (Bless, Schüpbach & Bonvin, 2004).

Repetitionen und weiterer Schulverlauf

Schülerinnen und Schüler mit einer Repetition in der Primarschule schliessen deutlich häufiger als Schülerinnen und Schüler ohne Repetition in einem Schultyp mit geringeren Anforderungen auf Sekundarstufe I ab oder treten vorzeitig aus der Schule aus (Alexander & Entwisle, 2001; Daeppen, 2007; Grissom & Shepard, 1990; Ou & Reynolds, 2010; Tresch & Zubler, 2009). Eine Wiederholung ist darüber hinaus überdurchschnittlich häufig mit einem späteren Wechsel in eine Besondere Klasse gekoppelt (Daeppen, 2007). Die späteren Bildungslaufbahnen unterscheiden sich aber nicht nur in Abhängigkeit davon, ob auf der Primarstufe repetiert wurde, sondern auch ob ein separatives Angebot besucht wurde: Der Besuch einer Kleinklasse auf Primarstufe erhöht die Wahrscheinlichkeit, auch auf Sekundarstufe I eine Kleinklasse zu besuchen. Je länger ein Sonderklassenbesuch auf Primarstufe dauert, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass auch auf der Sekundarstufe I die Sonderklasse besucht wird (Tresch & Zubler, 2009).

4.3. Repetitionsquote

Abbildung 4 zeigt die Entwicklung der durchschnittlichen Repetitionsquote von 2001 bis 2014. Obwohl in der Berechnung der Repetitionsquote, wie in Kapitel 4.1 ausgeführt, Verzögerungen durch den Besuch von Aufnahme-, Einschulungs- und Kleinklassen ausgeschlossen sind, wird hier der Vollständigkeit halber auch die Quote mit Einschluss der Besonderen Klassen dargestellt.

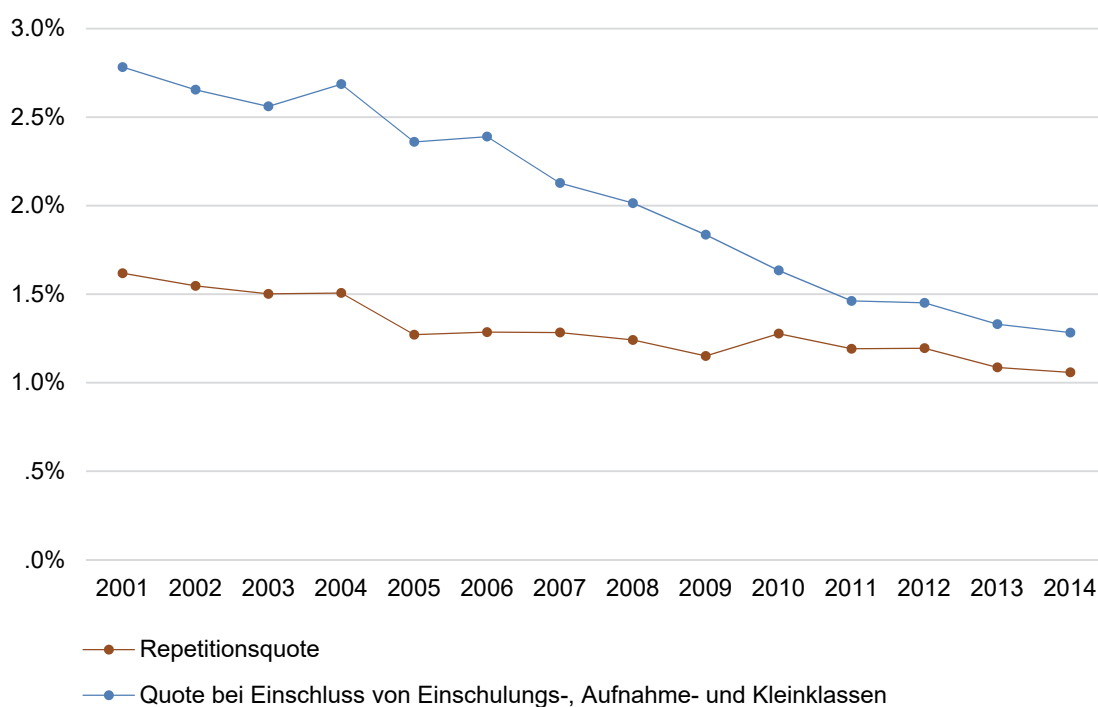


Abbildung 4: Entwicklung der Repetitionsquote von 2001 bis 2014

Die durchschnittliche Repetitionsquote der gesamten Volksschulstufe (inklusive Kindergarten) ist im Verlaufe der letzten 14 Jahre von 1.6 auf 1.1 Prozent gesunken. Berücksichtigt man auch die Verzögerungen durch den Besuch von Aufnahme-, Einschulungs- und Kleinklassen, sinkt die Quote von 2.8 Prozent im Jahr 2001 auf 1.3 Prozent im Jahr 2014. Die Besonderen Klassen weisen somit eine deutlich höhere Repetitionsquote auf. Dies lässt sich zum einen darauf zurückführen, dass die Einschulungsklasse – konzeptkonform – ein zusätzliches Schuljahr darstellt, das zwischen dem Kindergarten und der 1. Primarklasse absolviert wird. Zum anderen kommen Verzögerungen auch in Aufnahme- und Kleinklassen häufig vor. In der Entwicklung über die Zeit nähern sich die beiden Kurven aber an, was auch auf die mengenmässige Reduktion der Besonderen Klassen zurückgeführt werden kann (siehe Abbildung 3).

Um Aufschluss über die Entwicklungen der Repetitionsquote in den unterschiedlichen Klassenstufen zu erhalten, differenziert Abbildung 5 zusätzlich nach Schuljahr.

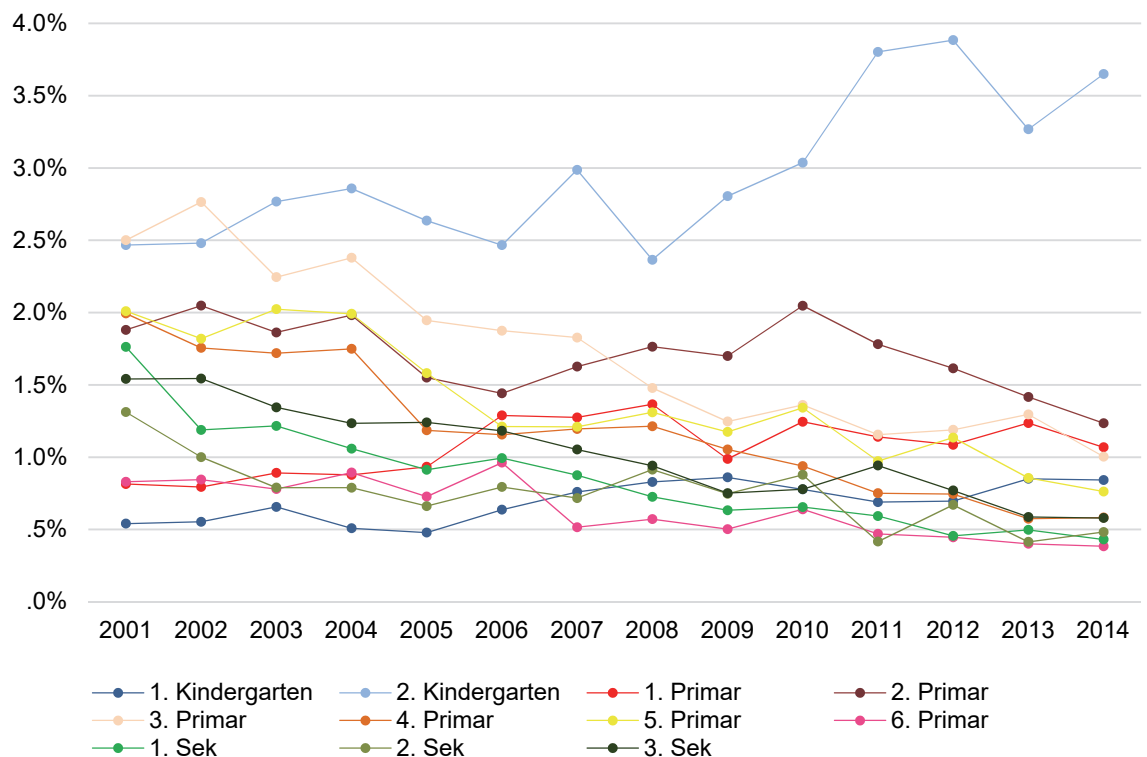


Abbildung 5: Entwicklung der Repetitionsquote von 2001 bis 2014 nach Schuljahr

Der Rückgang der Repetitionsquote zeigt sich – mit einer Ausnahme – bei allen Klassenstufen. Eine Ausnahme bildet die 2. Kindergartenklasse, die seit 2008 eine Steigerung von 2.4 auf 3.5 Prozent verzeichnet.⁶ Das häufigere Absolvieren eines dritten Kindergartenjahres dürfte mit der gestiegenen Zahl früh Eingeschulter seit der Einführung der neuen Volksschulverordnung in Zusammenhang stehen (siehe Abbildung 21). Die Zahlen deuten darauf hin, dass zur Vermeidung einer Wiederholung der 1. Primarschulkasse oder zur Vermeidung der integrierten Sonderschulung auf Primarstufe in zunehmendem Mass vorbeugend ein drittes Kindergartenjahr angehängt wird.

Abgesehen von der 2. Kindergartenklasse werden die 2. und 3. Primarklasse am häufigsten repetiert, während die 6. Primarklasse und die Klassen der Sekundarstufe I sehr selten repetiert werden. Dies lässt sich auf die gesetzliche Regelung im Kanton Zürich zurückführen, der zufolge die 6. Primarklasse und die Sekundarklassen nur in aussergewöhnlichen Fällen repetiert werden können (siehe Kapitel 2.2).

Im Folgenden wird untersucht, ob die Repetitionsquote mit individuellen Merkmalen oder strukturellen Merkmalen auf Klassen- oder Gemeindeebene in Zusammenhang steht.

⁶ Bei der Angabe der Schulklasse auf Kindergartenstufe wurden in gewissen Fällen Fehlangaben festgestellt. Statt eines ersten und eines zweiten Kindergartenjahres wurde zwei Mal das zweite Kindergartenjahr angegeben. Der Umfang dieser Fehlcodierungen beträgt rund 0.1 Prozent pro Jahr.

4.4. Repetitionsquote und individuelle Merkmale

Abbildung 6 zeigt die Entwicklung der durchschnittlichen Repetitionsquoten, aggregiert auf die drei Schulstufen, wobei Mädchen und Jungen separat dargestellt werden.

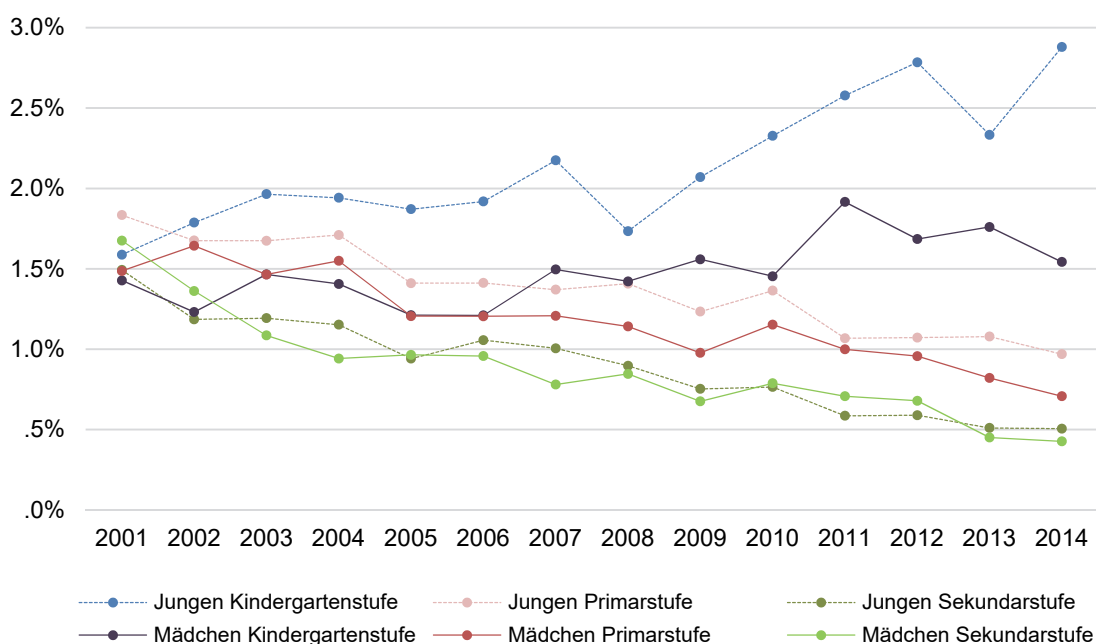


Abbildung 6: Repetitionsquote von 2001 bis 2014 nach Geschlecht und Schulstufe

Der in Abbildung 6 gezeigte Anstieg der Repetitionsquote der 2. Kindergartenklasse lässt sich auf den seit 2008 gestiegenen Anteil Jungen zurückführen, die ein drittes Kindergartenjahr besuchen. Bei den Mädchen ist dieser Anteil über die Zeit relativ konstant geblieben, sodass sich im Jahr 2014 eine Geschlechterdifferenz von 1.4 Prozent ergibt. Auch auf der Primarstufe ist die Repetitionsquote bei Jungen höher als bei Mädchen, wobei dieser Unterschied mit 0.3 Prozent Differenz deutlich geringer ausfällt. Auf der Sekundarstufe I sind keine Geschlechterdifferenzen ersichtlich.

Abbildung 7 zeigt die durchschnittliche Repetitionsquote in Abhängigkeit der Nationalität der Schülerinnen und Schüler. Aufgrund der geringen Anzahl Personen werden Heranwachsende gewisser Nationalitäten auf der Basis von geografischen Merkmalen und durchschnittlichen sozioökonomischen Merkmalen der Herkunftsfamilien zu Ländergruppen zusammengefasst (Schultheis, Perrig-Chiello & Egger, 2008).

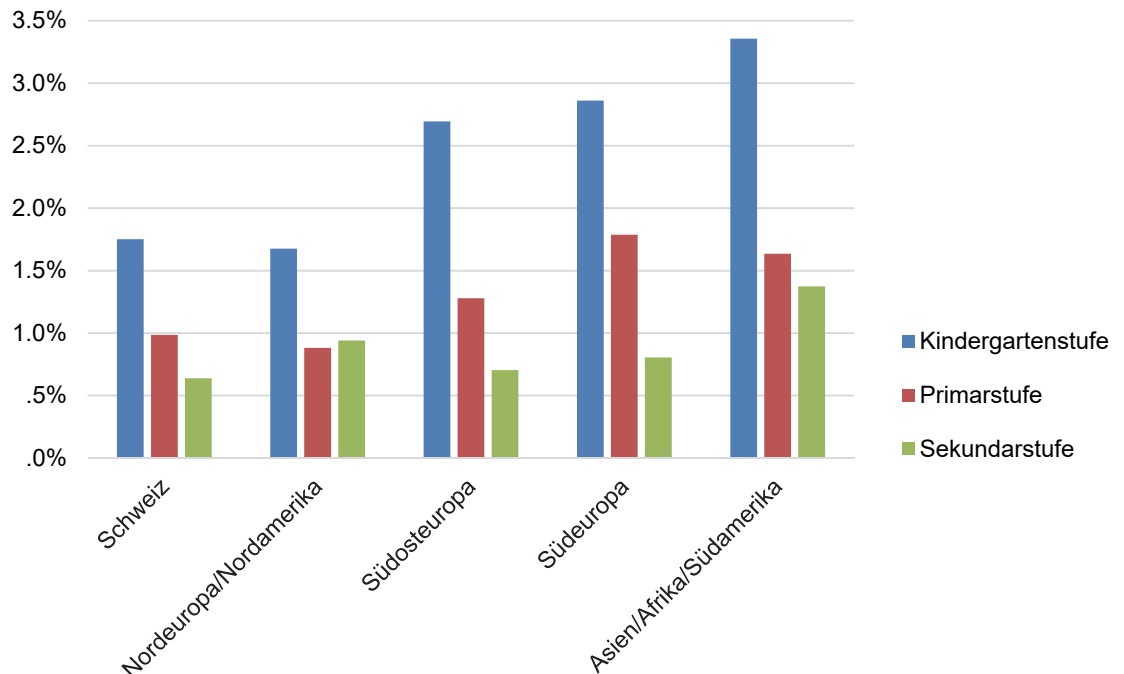


Abbildung 7: Repetitionsquote nach Nationalität und Schulstufe (2007–2014)

Kinder mit asiatischer, afrikanischer oder südamerikanischer Nationalität weisen insbesondere auf Kindergartenstufe und Sekundarstufe I die höchsten Repetitionsquoten auf, gefolgt von Kindern aus Süd- oder Südosteuropa. Schweizer Kinder und Kinder aus nordeuropäischen oder nordamerikanischen Ländern repetieren auf der Kindergarten- und insbesondere auf der Primarstufe am seltensten. Es ist anzunehmen, dass diese Unterschiede zu einem grossen Teil auf den unterschiedlichen sozioökonomischen Hintergrund der Familien zurückzuführen sind. Kinder aus dem nordeuropäischen oder nordamerikanischen Raum, deren Familien in den letzten Jahren zunehmend in die Schweiz eingewandert sind, stammen überdurchschnittlich häufig aus privilegierten sozioökonomischen Verhältnissen. Demgegenüber wachsen Kinder mit süd- oder südosteuropäischer Nationalität häufiger als Schweizer Kinder in benachteiligten sozioökonomischen Verhältnissen auf (Schultheis, Perrig-Chiello & Egger, 2008, S. 131).

Nach den zugeschriebenen individuellen Merkmalen, wie dem Geschlecht oder der Nationalität, interessiert im Folgenden, ob interindividuelle Unterschiede in der Häufigkeit von Klassenwiederholungen auch durch Merkmale der Schullaufbahn erklärt werden können. Folgende Abbildung zeigt die Entwicklung der Repetitionsquoten von Schülerinnen und Schülern mit ISR- oder ISS-Status im Vergleich zu den Mitschülerinnen und Mitschülern ohne diesen Status.

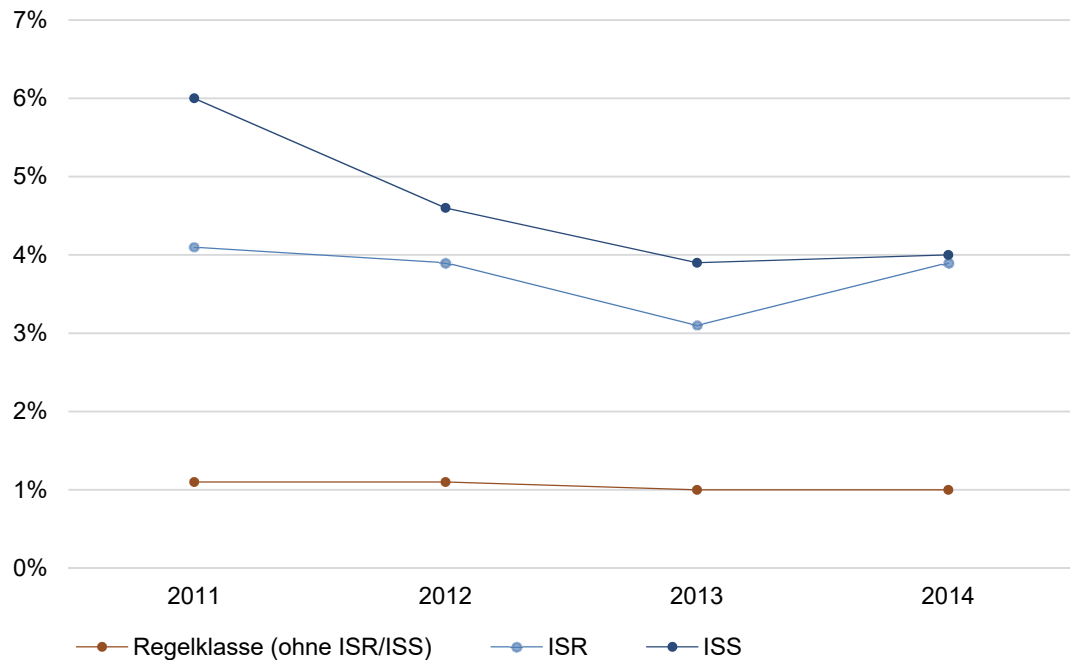


Abbildung 8: Entwicklung der Repetitionsquote von 2011 bis 2014 und Status der integrierten Sonderschulung

Mit 4 bis 5 Prozent repetieren Schülerinnen und Schüler mit ISR- oder ISS-Status deutlich häufiger als ihre Klassenkameradinnen und -kameraden, welche eine Repetitionsquote von knapp über 1 Prozent ausweisen. Dabei zeigt sich, dass Repetitionen beim Wechsel von der Heim- und Sonderschule in den ISS-Status und beim Wechsel vom Regelstatus in den ISR-Status gehäuft vorkommen. Seit 2011 ist jedoch auch bei den beiden Gruppen mit integrierter Sonderschulung ein leichter Rückgang der Repetitionsquote feststellbar. Beim ISS-Status ist der Rückgang ausgeprägter als beim ISR-Status, was darauf zurückgeführt werden könnte, dass der ISS-Status im Gegensatz zum ISR-Status schon länger existiert. Letzterer wurde im Jahr 2010 eingeführt und erwies sich schnell als Erfolgsmodell, was zu einer deutlichen Steigerung der Anzahl Schülerinnen und Schüler in integrierter Sonderschulung geführt hat (siehe Abbildung 3). Insgesamt lassen die höheren Quoten schließen, dass mit der integrierten Sonderschulung und der damit gestiegenen Heterogenität in der Regelklasse eine Veränderung des Kreises der potenziell Repetierenden einhergegangen ist.

4.5. Repetitionsquote und strukturelle Merkmale

Abbildung 9 zeigt die Verteilung der Repetitionsquoten nach Schulstufe für die Schulgemeinden des Kantons Zürich.

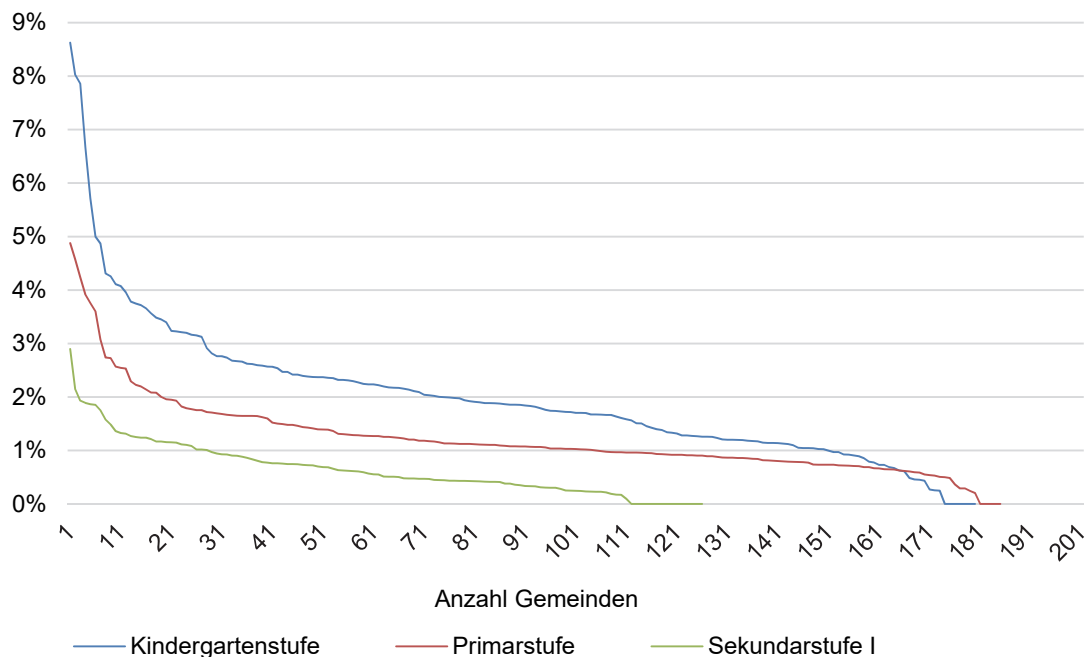


Abbildung 9: Verteilung der durchschnittlichen Repetitionsquote in den Schulgemeinden des Kantons Zürich nach Schulstufe (2007–2014)

Wie Abbildung 9 zeigt, gibt es auf allen Schulstufen ein paar wenige Gemeinden, die relativ hohe Quoten aufweisen. 15 Prozent aller Gemeinden auf der Kindergartenstufe und 4 Prozent aller Gemeinden auf der Primarstufe weisen eine Repetitionsquote von mehr als 3 Prozent auf. Es gibt allerdings auf der Kindergartenstufe 7 Schulgemeinden, auf der Primarstufe 5 Schulgemeinden und auf der Sekundarstufe I 14 Schulgemeinden, die überhaupt keine Repetitionen bewilligen, während sich die Mehrheit der Schulgemeinden im Mittelfeld befindet. Repetitionen werden somit in den Schulgemeinden des Kantons Zürich unterschiedlich oft eingesetzt. Die wenigen Ausreisser nach oben sind aber augenfällig.

Im Folgenden wird untersucht, ob sich die Unterschiede zwischen den Gemeinden auf bestimmte Merkmale auf der Ebene der Gemeinden oder der Klassen zurückführen lassen. Abbildung 10 zeigt die durchschnittlichen Repetitionsquoten in Abhängigkeit der Gemeindetypologie des Bundesamtes für Statistik (BFS) im Zeitraum zwischen 2001 und 2014.

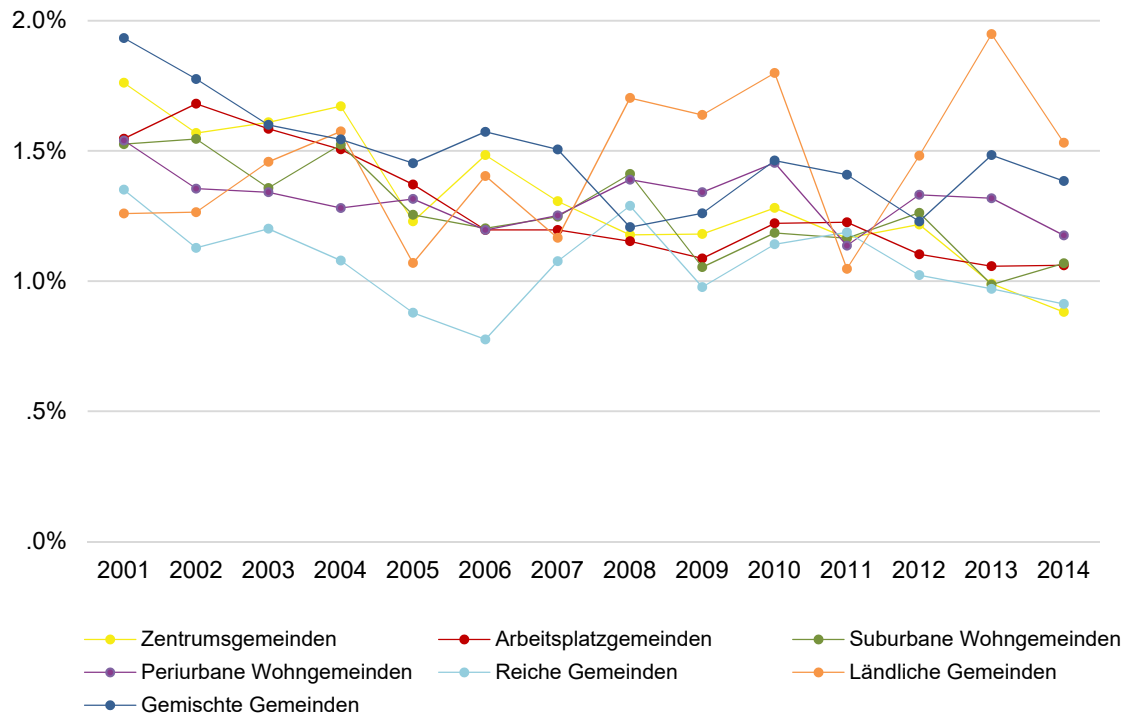


Abbildung 10: Repetitionsquote von 2001 bis 2014 nach Gemeindetypologie

Hervorzuheben sind in Abbildung 10 die reichen Gemeinden, die besonders im Zeitraum bis 2007 die geringsten Quoten haben, während die ländlichen Gemeinden seit 2008 fast durchwegs die höchsten Quoten aufweisen. Hinsichtlich der anderen Gemeindetypen sind keine nennenswerten Unterschiede ersichtlich.

In Abbildung 11 ist der Zusammenhang von Repetitionsquote und Sozialindex für das Jahr 2014 ersichtlich.⁷

⁷ Ausführungen zum Sozialindex: siehe Fussnote 3.

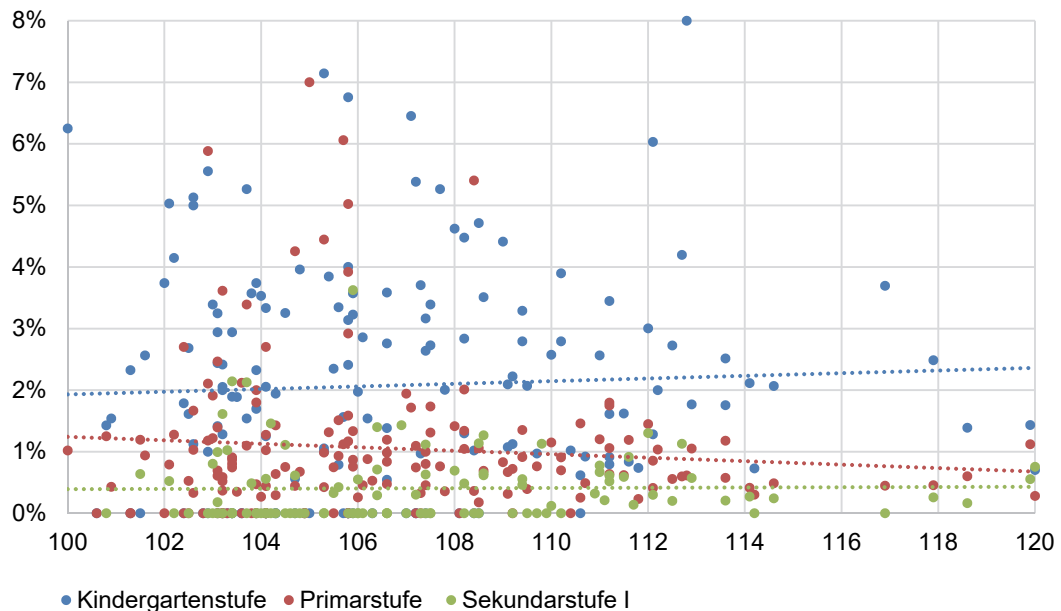


Abbildung 11: Repetitionsquote und Sozialindex nach Schulstufe (2014)

Die statistischen Zusammenhänge zwischen der Repetitionsquote und dem Sozialindex der Gemeinde sind nur sehr schwach. Auf der Kindergartenstufe ist der Zusammenhang leicht positiv, auf der Primarstufe leicht negativ. Gemeinden mit einem höheren Anteil an sozial benachteiligten Schülerinnen und Schülern haben somit tendenziell mehr Schülerinnen und Schüler, die ein drittes Kindergartenjahr absolvieren. Die nur schwachen Zusammenhänge zeigen, dass die Häufigkeit von Klassenwiederholungen in einer Schulgemeinde nicht von der sozioökonomischen Zusammensetzung der Schülerschaft abhängt.

Ebenfalls geprüft wurde der Zusammenhang zwischen der Repetitionsquote und dem Anteil Kinder mit nicht-deutscher Erstsprache in der Klasse einerseits und dem Anteil Schülerinnen und Schüler mit ISR- oder ISS-Status in den Schulgemeinden andererseits (nicht dargestellt). Weder ein hoher Anteil mit nicht-deutscher Erstsprache noch hohe Quoten an integrierter Sonderschulung gehen mit höheren Repetitionsquoten einher. Dies zeigt, dass der Entscheid, ob eine Klasse wiederholt wird, nicht davon abhängt, wie viele Schülerinnen und Schüler mit nicht-deutscher Erstsprache oder wie viele Schülerinnen und Schüler in integrierter Sonderschulung es in einer Klasse oder einer Schulgemeinde hat. Im Hinblick auf die Charakterisierung der Gruppe potenzieller Repetierenden dürfte die Leistungsverteilung innerhalb einer Klasse eine grössere Rolle spielen. Dieses Phänomen wird als Bezugsgruppeneffekt bezeichnet (Kronig, 2007; Marsh, 1986).

Zeigten die bisherigen Merkmale auf Gemeinde- und Klassenebene keine klaren Ergebnisse, wird im Folgenden der Zusammenhang zwischen der Schulgemeindengrösse, gemessen an der Schülerzahl der entsprechenden Schulstufe, und der Repetitionsquote auf Kindergarten- und Primarstufe dargestellt.

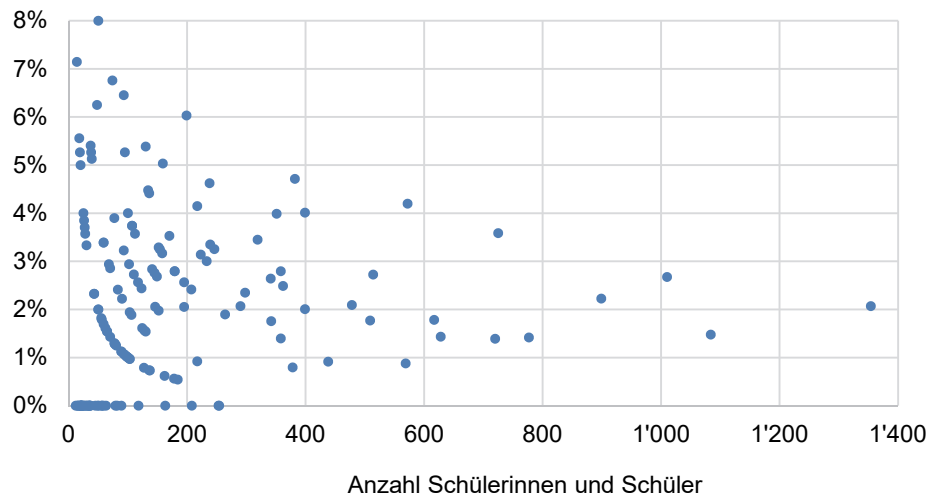


Abbildung 12: Repetitionsquote und Anzahl Schülerinnen und Schüler pro Schulgemeinde auf der Kindergartenstufe (2014)

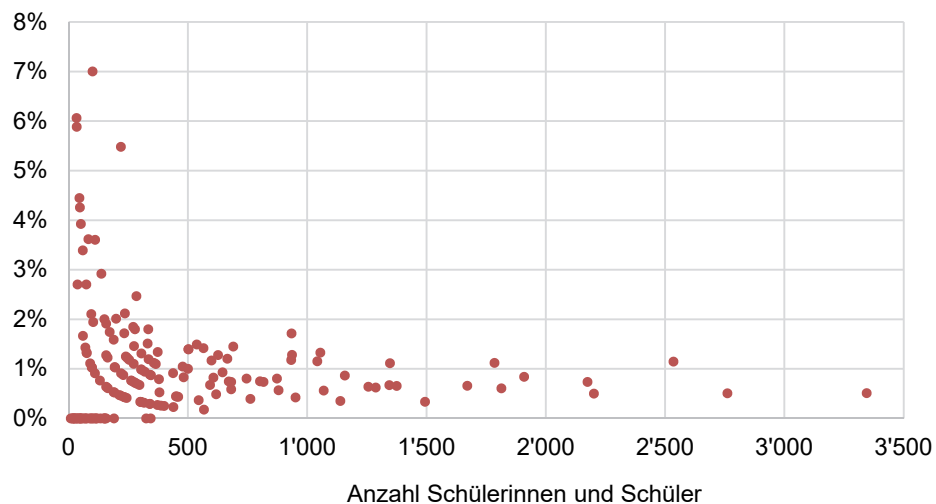


Abbildung 13: Repetitionsquote und Anzahl Schülerinnen und Schüler pro Schulgemeinde auf der Primarstufe (2014)

Augenfällig in den Abbildungen 13 und 14 sind die grossen Schwankungen in der Repetitionsquote bei den kleinen Schulgemeinden, welche sowohl die Ausreisser nach oben als auch die Gemeinden ohne Klassenwiederholungen enthalten. Bei den grösseren Schulgemeinden sind die Unterschiede zwischen den Gemeinden deutlich geringer. Möglicherweise lassen sich die geringen Schwankungen bei grösseren Schulgemeinden auf die vielen Schulstandorte zurückführen, sodass die Unterschiede zwischen den Schulhäusern

ausgeglichen werden und die Quote sich dem Mittelwert annähert. Kleinere Schulgemeinden bestehen demgegenüber häufig nur aus einzelnen Schulhäusern, was die Unterschiede offenkundiger macht. Zudem können einzelne Repetitionen in sehr kleinen Schulgemeinden zu relativ hohen Quoten führen.

Zusammengefasst scheinen individuelle Merkmale, wie Geschlecht oder Nationalität, wichtiger zu sein als strukturelle Merkmale auf Klassen- oder Gemeindeebene. Die Unterschiede in den Quoten, insbesondere zwischen den kleinen Schulgemeinden, deuten jedoch auf unterschiedliche Schulkulturen bzw. Besonderheiten der Schulgemeinden hin. Offensichtlich bestehen in den verschiedenen Schulhäusern und Gemeinden unterschiedliche Haltungen der Lehrpersonen und Schulleitungen und unterschiedliche Kriterien für den Entscheid von Klassenwiederholungen.

4.6. Repetitionen und weiterer Schulverlauf

Ging es im Bisherigen darum, wie häufig Repetitionen vorkommen und welche Faktoren diese begünstigen, so geht es im Folgenden um die Frage, wie sich Repetitionen auf den weiteren Bildungsweg auswirken. Abbildung 14 zeigt die Zusammenhänge zwischen der Häufigkeit von Repetitionen während der obligatorischen Schulzeit und dem Schulniveau bei Abschluss der obligatorischen Schule, wobei Schülerinnen und Schüler an Mittelschulen ausgeschlossen sind.⁸

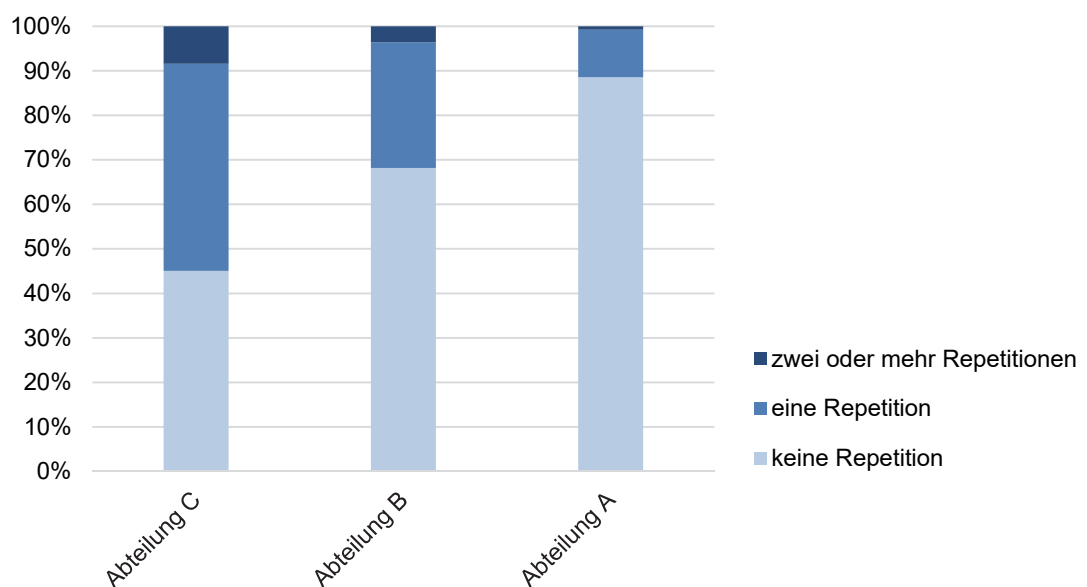


Abbildung 14: Repetitionen während der Volksschulzeit und Schulniveau bei Abschluss der obligatorischen Schule

⁸ Datengrundlage sind alle Schülerinnen und Schüler, die 2003 in den ersten Kindergarten eingetreten sind und die gesamte Volksschulzeit im Kanton Zürich absolviert haben. 2.3 Prozent treten im Jahr 2012, 76.7 Prozent im Jahr 2013 und 21.1 Prozent im Jahr 2014 aus der obligatorischen Schule aus. Repetitionen umfassen hier neben dem Besuch derselben Klasse der Regelschule auch Verzögerungen durch den Besuch von Aufnahme-, Einschulungs- und Kleinklassen (siehe Kapitel 4.1).

Die Häufigkeit einer Klassenwiederholung und das besuchte Anforderungsniveau auf der Sekundarstufe I stehen in einem Zusammenhang. 55 Prozent der Schülerinnen und Schüler, welche die obligatorische Schule in der Abteilung C abschliessen, haben mindestens einmal eine Klasse wiederholt. Bei Schülerinnen und Schülern der Abteilung A sind es nur 11 Prozent. Schülerinnen und Schüler, die während ihrer Volksschulzeit eine Klasse repetieren, schliessen demnach nur selten die Sekundarstufe I in der Abteilung A ab.

Abbildung 14 liefert keine Erkenntnisse darüber, zu welchem Zeitpunkt die Repetition stattgefunden hat und wie genau die Schullaufbahn verlaufen ist. Deshalb zeigt Abbildung 15, in welchem Schultyp im Jahr 2013 sich diejenigen Schülerinnen und Schüler befinden, die im Jahr 2003 in den ersten Kindergarten eingetreten sind. Dabei werden vier Gruppen früher Bildungslaufbahnen unterschieden: 1) Besuch eines 3. Kindergartenjahres (N = 153), 2) Repetition der 1. Klasse (N = 109), 3) Besuch der Einschulungsklasse (N = 591), 4) Besuch einer Heim- und Sonderschule bis zum Abschluss der 1. Primarklasse (N = 399). Diese vier Gruppen werden denjenigen Schülerinnen und Schülern gegenübergestellt, die die ersten drei Schuljahre bis zum Abschluss der 1. Primarklasse regulär durchlaufen haben (N = 7'732). Schülerinnen und Schüler am Langgymnasium sind aus den Analysen ausgeschlossen.

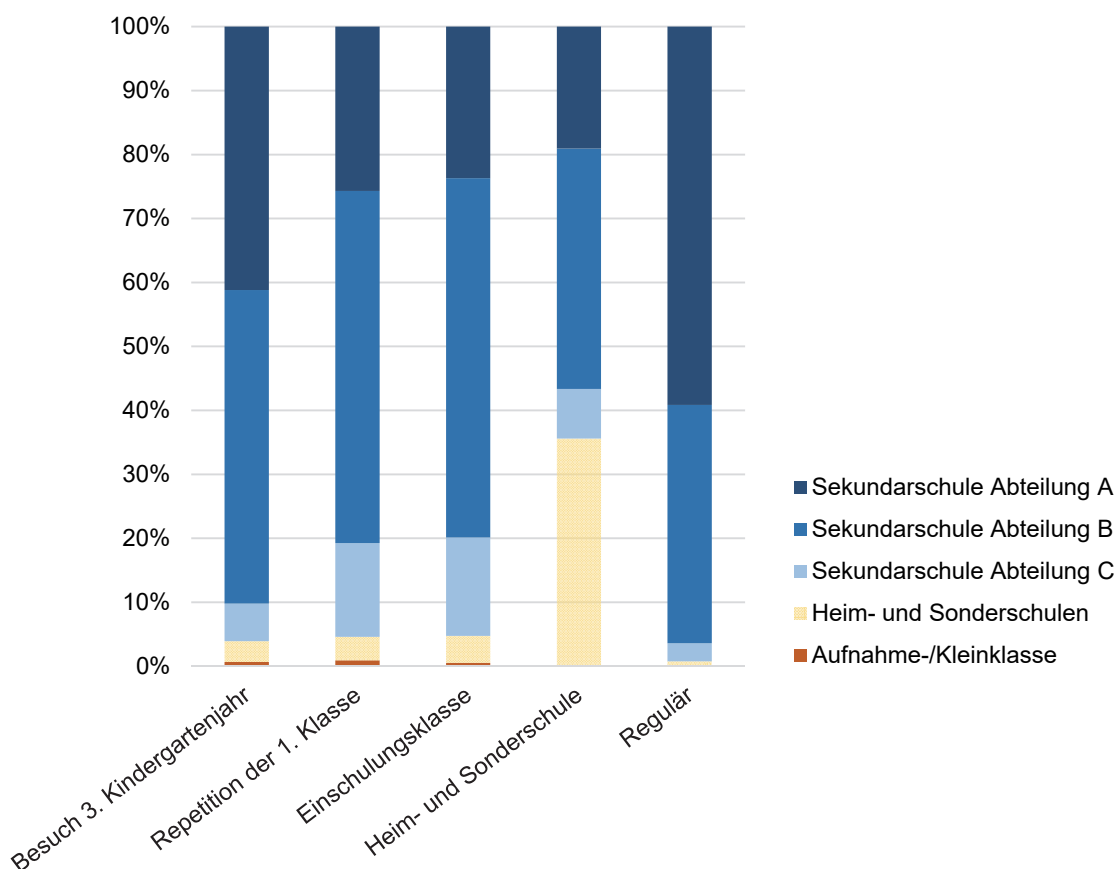


Abbildung 15: Schulverlauf der Schulanfängerinnen und Schulanfänger 2003 bis Ende der 1. Primarklasse und besuchter Schultyp 2013

Welcher Schultyp im Jahr 2013 besucht wird, variiert deutlich in Abhängigkeit des frühen Schulverlaufs. Während fast 60 Prozent der Jugendlichen, die die ersten drei Schuljahre regulär durchlaufen haben, im Jahr 2013 in der Abteilung A sind, schwanken diese Anteile bei den anderen vier Gruppen zwischen 20 und 40 Prozent. Dabei sind diejenigen Kinder, die ein drittes Kindergartenjahr besucht haben, im Vergleich zu den Repetierenden der 1. Klasse, den Absolventinnen und Absolventen der Einschulungsklasse bzw. der Heim- und Sonderschule im Jahr 2013 häufiger in Schultypen mit höheren Anforderungen wiederzufinden. Absolventinnen und Absolventen eines dritten Kindergartenjahres und Repetierende der 1. Primarklasse unterscheiden sich somit hinsichtlich ihres weiteren Schulverlaufs, was auf eine unterschiedliche Zusammensetzung dieser beiden Gruppen schliessen lässt. Wie Kapitel 6.2 zeigen wird, sind Absolventinnen und Absolventen des dritten Kindergartenjahres häufig verfrüht eingeschult worden und verfrüht Eingeschulte stammen eher aus privilegierten sozialen Verhältnissen, was bei Repetierenden der 1. Klasse weniger der Fall sein dürfte.

Von den Schülerinnen und Schülern, die einen Teil oder die gesamte Dauer bis zum Ende der 1. Primarklasse in einer Heim- und Sonderschule verbracht haben, befindet sich etwas mehr als ein Drittel im Jahr 2013 immer noch oder wieder in einer Heim- und Sonderschule. Hingegen haben fast zwei Drittel trotz frühen Besuchs einer Heim- und Sonderschule eine reguläre Laufbahn absolvieren können.

5. Überspringen von Klassen

Wie oft kommt es vor, dass Schülerinnen und Schüler im Kanton Zürich eine Klasse überspringen? Wie entwickelt sich die Überspringquote über die Zeit? Welche Gruppen von Heranwachsenden überspringen häufiger eine Klasse?

5.1. Forschungsstand

Im Kanton Zürich wurde das Klassenüberspringen 1998 gesetzlich neu geregelt (Amman & Bähr, 2000). Bis zu diesem Zeitpunkt war Überspringen nur in Ausnahmefällen gestattet. In der Folge nahm die Häufigkeit des Klassenüberspringens bis 2002 von 70 auf 190 Fälle zu und nahm dann bis 2006 wieder auf 140 ab. Auch gesamtschweizerisch kommt Klassenüberspringen relativ selten vor. Aufgrund der vorhandenen kantonalen Statistiken kann vermutet werden, dass der Anteil weniger als 1 Prozent beträgt (Grossenbacher, 2007). Bei Tresch und Zubler (2009) überspringt 1 Prozent einer Kohorte im Kanton Aargau auf der Primarstufe. Im Kanton Waadt kommt Klassenüberspringen nur sehr vereinzelt vor (Daepfen, 2007).

Bisherige Studien zeigen, dass Überspringen auf der Primarstufe deutlich häufiger stattfindet als auf der Sekundarstufe I, wobei die 2. Primarklasse am häufigsten übersprungen wird (Amman & Bähr, 2000; Heinbokel, 1996). Dabei sind Jungen leicht in der Überzahl (Vock, Penk & Köller, 2014). Die häufigsten Initianten des Überspringens sind die Lehrkräfte, gefolgt von den Eltern. Die Schülerinnen und Schüler werden entweder sehr gut oder gar nicht auf die Akzeleration vorbereitet (Amman & Bähr, 2000). Weiter zeigt die Studie von Amman und Bähr (2000), dass eine positive Einstellung der Lehrperson gegenüber dem Überspringen mit einem höheren Ausmass an Unterstützung und Vorbereitung auf die neue Klasse einhergeht. Je besser ein Kind sich auf das Überspringen vorbereitet fühlt, desto angenehmer erlebt es den Empfang in der neuen Klasse. Ein Jahr nach dem Überspringen fühlen sich über 80 Prozent der Schülerinnen und Schüler gut bis sehr gut in der neuen Klasse integriert. Auch in anderen Studien bestätigen sich die mehrheitlich positiven Effekte des Überspringens (Liesen, 2013). Gewisse Studien deuten allerdings darauf hin, dass eine Minderheit der überspringenden Schülerinnen und Schüler das gewonnene Jahr wieder durch Repetition verliert, wobei die Jungen dabei in der Überzahl sind (Stamm, 2005; Tresch & Zubler, 2009).

5.2. Überspringquote

Abbildung 16 zeigt, wie sich die Quote der Überspringerinnen und Überspringer von 2001 bis 2014 in den verschiedenen Klassenstufen entwickelt hat.

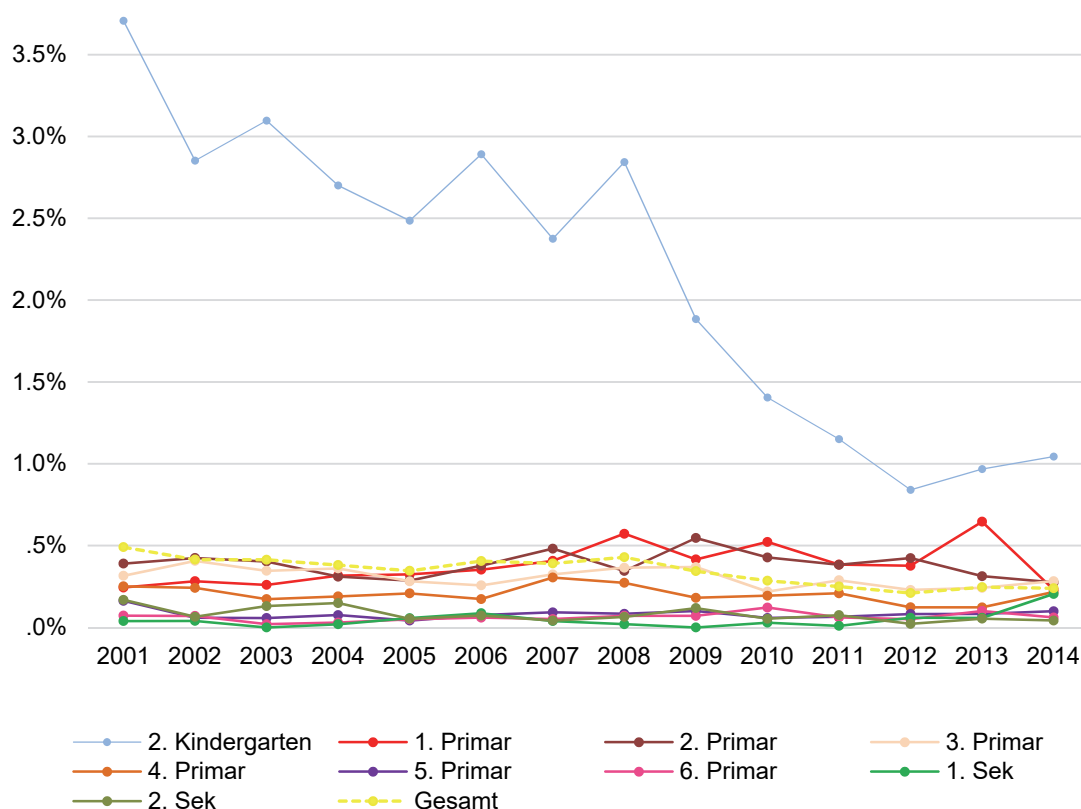


Abbildung 16: Entwicklung der Überspringquote von 2001 bis 2014 nach Schuljahr

Die Quote der Überspringerinnen und Überspringer bewegt sich in den vergangenen 15 Jahren – mit Ausnahme des 2. Kindergartenjahres – auf relativ konstantem und niedrigem Niveau. In absoluten Zahlen haben 2014 im Kanton Zürich 139 Kinder eine Kindergartenklasse, 146 Kinder eine Primarklasse und 25 Jugendliche eine Klasse auf Sekundarstufe I übersprungen. Das Überspringen von Klassen wird im Kanton Zürich somit sehr selten angewendet.

Betrachtet man die einzelnen Klassenstufen, so werden die 1. bis 3. Primarklasse am häufigsten übersprungen, während Überspringen auf der Sekundarstufe I nur vereinzelt vorkommt.

Eine Ausnahme bildet das 2. Kindergartenjahr. Vor der Einführung des neuen Volksschulgesetzes war der Besuch des Kindergartens nicht obligatorisch und wurde deshalb von gewissen Kindern nur während eines Jahres besucht (beziehungsweise: verschiedene Gemeinden boten nur ein Kindergartenjahr an), was statistisch als Überspringen erfasst wird und in Abbildung 16 auch so dargestellt wird. Seit 2008 nimmt dieser Anteil im Zuge der zweijährigen Kindergartenschulpflicht deutlich ab, bewegt sich aber immer noch über den Quoten der anderen Klassenstufen. So überspringt 1 Prozent aller Kinder im Jahr 2014 das zweite Kindergartenjahr.

5.3. Überspringquote und individuelle Merkmale

Im Folgenden werden Zusammenhänge zwischen der Überspringquote und verschiedenen individuellen Merkmalen aufgezeigt. Abbildung 17 zeigt die Entwicklung nach Schulstufe und Geschlecht.

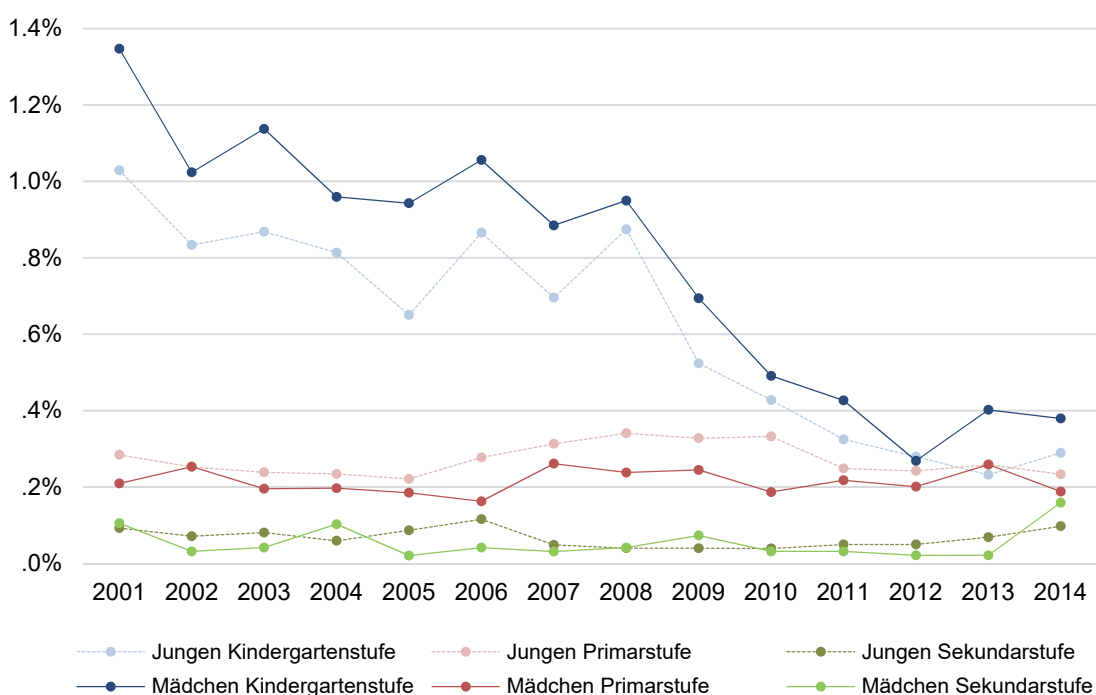


Abbildung 17: Entwicklung der Überspringquote von 2001 bis 2014 nach Geschlecht und Schulstufe

Mädchen überspringen häufiger als Jungen ein Kindergartenjahr, während Jungen etwas häufiger als Mädchen auf der Primarstufe eine Klasse überspringen. Die Unterschiede sind jedoch relativ gering und verringern sich im Zeitverlauf. Auf der Sekundarstufe I sind keine Geschlechterunterschiede ersichtlich.

Abbildung 18 differenziert die Überspringquote nach Schulstufe und Nationalität der Kinder, wobei die Daten der Jahre 2007 bis 2014 zusammengefasst werden.

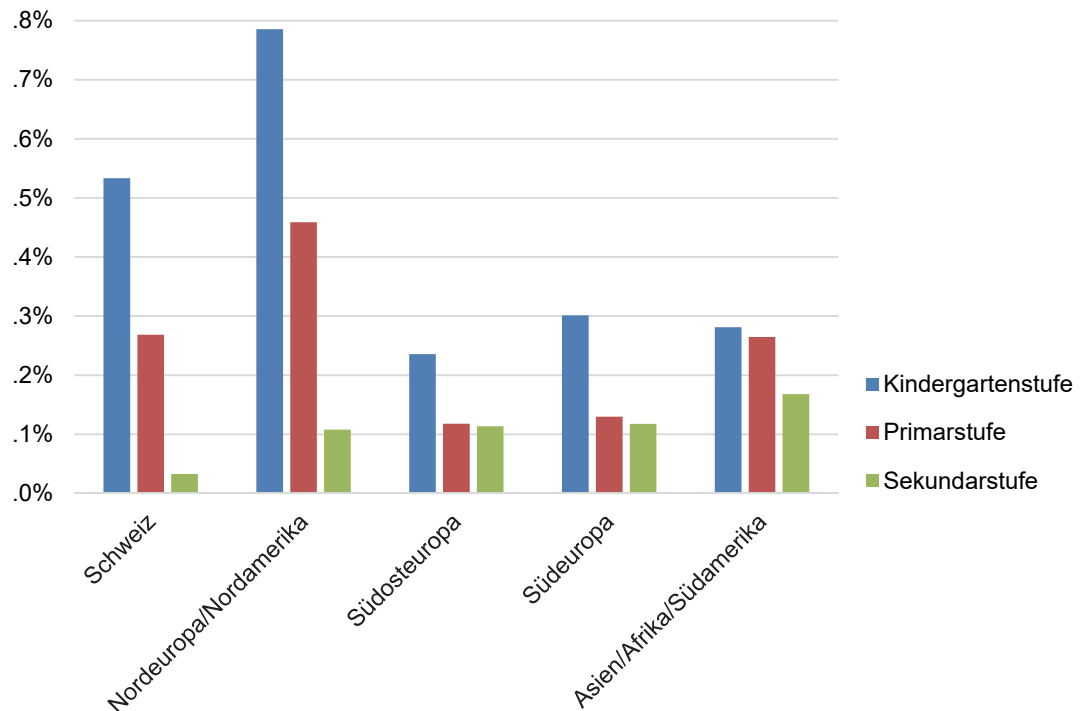


Abbildung 18: Überspringquote nach Nationalität und Schulstufe (2007–2014)

Kinder aus nordeuropäischen und nordamerikanischen Ländern überspringen mit Abstand am häufigsten eine Kindergarten- oder eine Primarklasse. Auch bei Schweizerinnen und Schweizern kommt das Überspringen eines Kindergartenjahres häufiger vor als bei Kindern aus Süd(ost)europa oder Asien/Afrika/Südamerika. Wie bei den Repetitionen sind auch diese Unterschiede vermutlich auf die unterschiedlichen sozioökonomischen Verhältnisse in den Familien zurückzuführen, die sich in unterschiedlichen Bildungserwartungen und unterschiedlichen Einstellungen gegenüber dem Überspringen äussern (Becker & Lauterbach, 2007). Hingegen überspringen Jugendliche mit afrikanischer, asiatischer oder südamerikanischer Nationalität häufiger eine Sekundarklasse, während dies bei Schweizer Jugendlichen fast nie erfolgt. Möglicherweise lässt sich dies auf Korrekturen in der Schullaufbahn von kürzlich zugewanderten Jugendlichen zurückführen, die auf der Sekundarstufe I anfänglich zu tief eingestuft wurden. Insgesamt bewegen sich alle Quoten auf sehr niedrigem Niveau, sodass auch die Unterschiede klein sind.

5.4. Überspringquote und strukturelle Merkmale

Um einen Überblick über die Streuung der Überspringquote in den einzelnen Schulgemeinden zu gewinnen, ist in Abbildung 19 die Verteilung der Repetitionsquoten nach Schulstufe für die Gemeinden des Kantons Zürich ersichtlich.

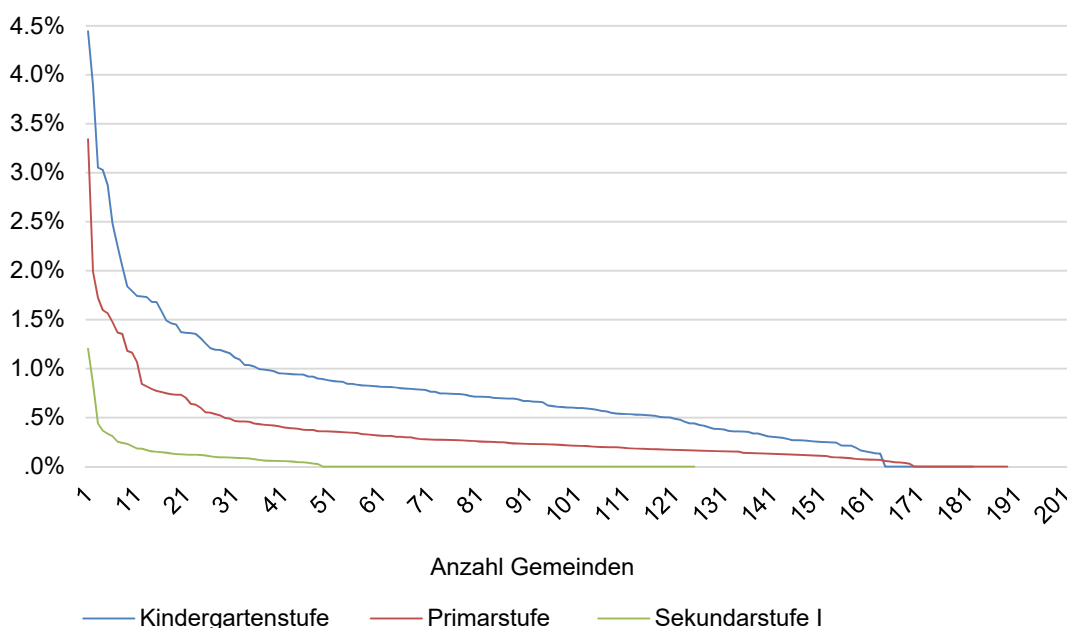


Abbildung 19: Verteilung der durchschnittlichen Überspringquote in den Schulgemeinden des Kantons Zürich nach Schulstufe (2007-2014)

Analog wie bei der Verteilung der Repetitionsquote existieren wenige Schulgemeinden mit überdurchschnittlichen Überspringquoten: Auf der Kindergartenstufe weisen 22 Prozent aller Gemeinden eine Überspringquote von mehr als 1 Prozent auf, während der entsprechende Anteil auf der Primarstufe 6 Prozent beträgt. Die Mehrheit der Gemeinden hat hingegen durchschnittliche Quoten. Bei einzelnen Schulgemeinden kommt Überspringen auf der Kindergarten- und Primarstufe gar nie zum Einsatz. Der Anteil der Schulgemeinden ohne Klassenüberspringen auf der Sekundarstufe I beträgt fast zwei Drittel. Wie schon bei den Repetitionen sind es eher die kleineren Gemeinden, die hohe Quoten aufweisen, was darauf zurückgeführt wird, dass Unterschiede in den Quoten in Schulgemeinden mit vielen Schulhäusern ausgeglichen werden und sich dem Mittelwert nähern (siehe auch Abbildungen 12 und 13).

In Abbildung 20 ist die Entwicklung der Überspringquoten von 2001 bis 2014 nach der Gemeindetypologie des Bundesamtes für Statistik ersichtlich.

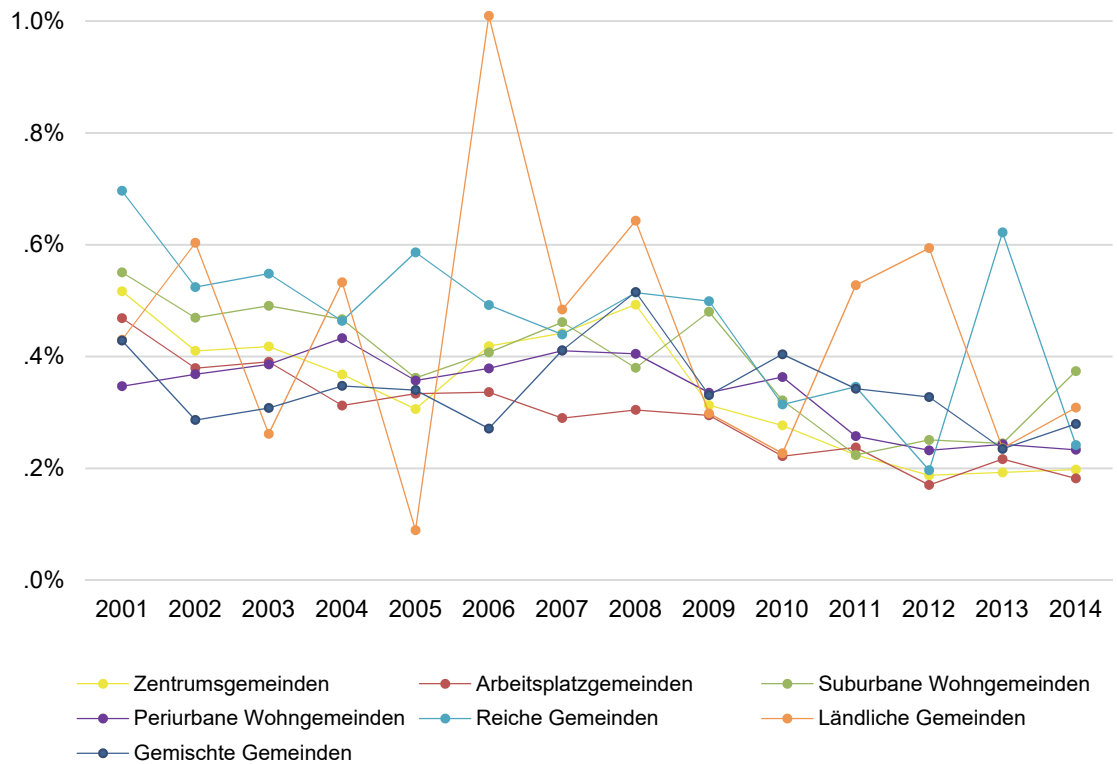


Abbildung 20: Überspringquote nach Gemeindetypologie (2007–2014)

Es zeigen sich nur sehr wenige bzw. keine systematischen Unterschiede in den Überspringquoten in Abhängigkeit von der Gemeindetypologie. Die Schwankungen in den Quoten bei den ländlichen Gemeinden lassen sich auf die geringe Anzahl Kinder in diesem Gemeindetyp erklären.

Auch eine darüber hinaus durchgeführte Analyse des Zusammenhangs von Überspringquote und Sozialindex zeigt keine klare Tendenz. Ob das Überspringen in einer Gemeinde zur Anwendung kommt oder nicht, hängt nicht von der sozioökonomischen Zusammensetzung der Schülerschaft ab.

Zusammenfassend stimmen die Ergebnisse zum Überspringen von Klassen mit denjenigen zur Repetition überein: Neben gewissen Unterschieden, die auf zugeschriebene individuelle Merkmale, wie das Geschlecht oder die Nationalität, zurückzuführen sind, fallen vor allem die Schwankungen zwischen den Gemeinden auf, welche sich wohl auf unterschiedliche Schulkulturen und unterschiedliche Kriterien für abweichende Schullaufbahnentscheide zurückführen lassen.

6. Eintritt in den Kindergarten

Wann treten Kinder im Kanton Zürich in den Kindergarten ein? Welche Kinder treten überdurchschnittlich häufig vorzeitig oder aber verzögert in den Kindergarten ein? Wie wirkt sich der Zeitpunkt der Einschulung auf den weiteren Bildungsweg aus?

6.1. Forschungsstand

2007 wurde die vorzeitige Einschulung mit der neuen Volksschulverordnung von Gesetzes wegen ermöglicht. Schülerinnen und Schüler, die zwischen dem 1. Mai und dem 31. Juli geboren wurden, durften ein Gesuch zur vorzeitigen Einschulung stellen (siehe Kapitel 2.2). Die vorzeitigen Einschulungen haben seither deutlich zugenommen (Nussbaum & Brammertz, 2012). Waren bis 2007 weniger als 1 Prozent aller Kinder im ersten Kindergarten vorzeitig eingeschulte, betrug deren Anteil im Jahr 2008 4.7 Prozent.

Bisherige Studien zum Einfluss des Zeitpunkts des Schuleintritts auf den weiteren Bildungsweg kommen zu divergierenden Ergebnissen: Verspätet Eingeschulte zeigen gemäss gewissen Studien weniger anspruchsvolle Bildungswege als vorzeitig und regulär Eingeschulte (Daepfen, 2007; Sörensen Criblez, 2002; Tresch & Zubler, 2009). Auch die vorzeitig Eingeschulten weisen häufiger eine verzögerte Schullaufbahn auf: 20 Prozent der vorzeitig Eingeschulten sind nach fünf Schuljahren noch nicht in der 3. Primarklasse, während dies bei 7 Prozent der regulär Eingeschulten der Fall ist (Nussbaum & Brammertz, 2012). Gemäss Lehmann und Peek (1997), Bellenberg (1999), Daepfen (2007) und Moser, Keller und Tresch (2002) haben vorzeitig Eingeschulte ebenfalls eine grössere Wahrscheinlichkeit als regulär Eingeschulte, später eine Klasse zu wiederholen. Dies widerspricht Analysen von Tresch und Zubler (2009), denen zufolge vorzeitig Eingeschulte einen kürzeren Bildungsweg vorweisen, weniger häufig eine Verzögerung erleben und häufiger in den anspruchsvollsten Schultyp auf Sekundarstufe I übertreten. Rossbach und Tietze (1996) ermitteln in Deutschland keinen Zusammenhang zwischen einer vorzeitigen Einschulung und der Klassenwiederholung während der Grundschulzeit.

6.2. Zeitpunkt des Eintritts in den Kindergarten

Abbildung 21 zeigt, wie häufig Mädchen und Jungen vorzeitig bzw. verspätet eingeschult werden und wie sich dies im Zeitverlauf verändert hat. Untersucht werden dabei einzelne Kohorten, differenziert nach ihrem Zeitpunkt des Eintritts in den Kindergarten.

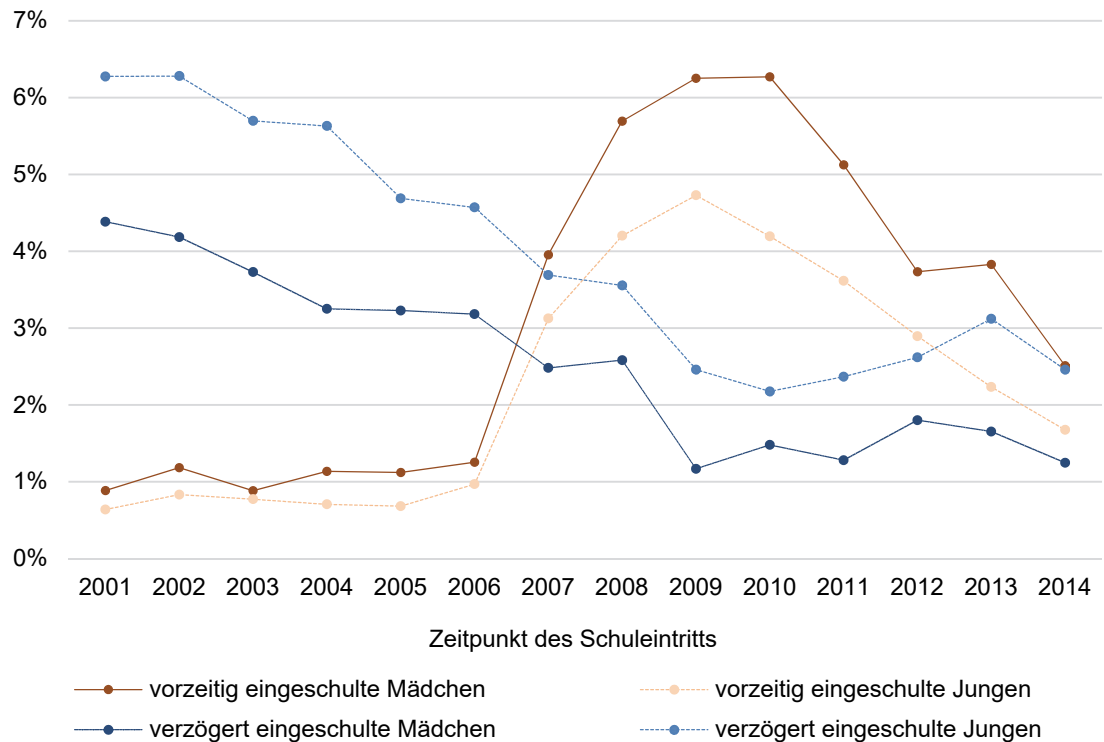


Abbildung 21: Entwicklung der vorzeitig und verzögert Eingeschulten von 2001 bis 2014 nach Geschlecht

Ab 2007 machten relativ viele Eltern von der Möglichkeit der vorzeitigen Einschulung Gebrauch, wobei Mädchen häufiger vorzeitig eingeschult wurden als Jungen. Wurden 2006 1.3 Prozent der Mädchen vorzeitig eingeschult, waren es beim Höchststand im Jahr 2010 6.3 Prozent. Nach 2010 nahm dieser Anteil wieder ab, was möglicherweise auf eine deutlichere Zurückhaltung in der Gewährung der frühen Einschulung bzw. eine restriktivere Auslegung der Kriterien schliessen lässt. Der zusätzliche Rückgang von 2013 bis 2014 lässt sich auf die Verschiebung des Stichtages für die Einschulung zurückführen: Seit 2014 wird der Stichtag im Zuge der Umsetzung von HarmoS in einem jährlichen Zweiwochenschritt von Ende April auf Ende Juli verschoben. 2014 war der Stichtag Mitte Mai. Dass der Anteil der verzögert Eingeschulten seit 2001 markant abgenommen hat, wird ebenfalls auf die Vorverschiebung des Zeitpunkts der Einschulung zurückgeführt.

Abbildung 22 zeigt die Entwicklung der vorzeitig Eingeschulten von 2001 bis 2014 differenziert nach der Nationalität der Schülerinnen und Schüler.

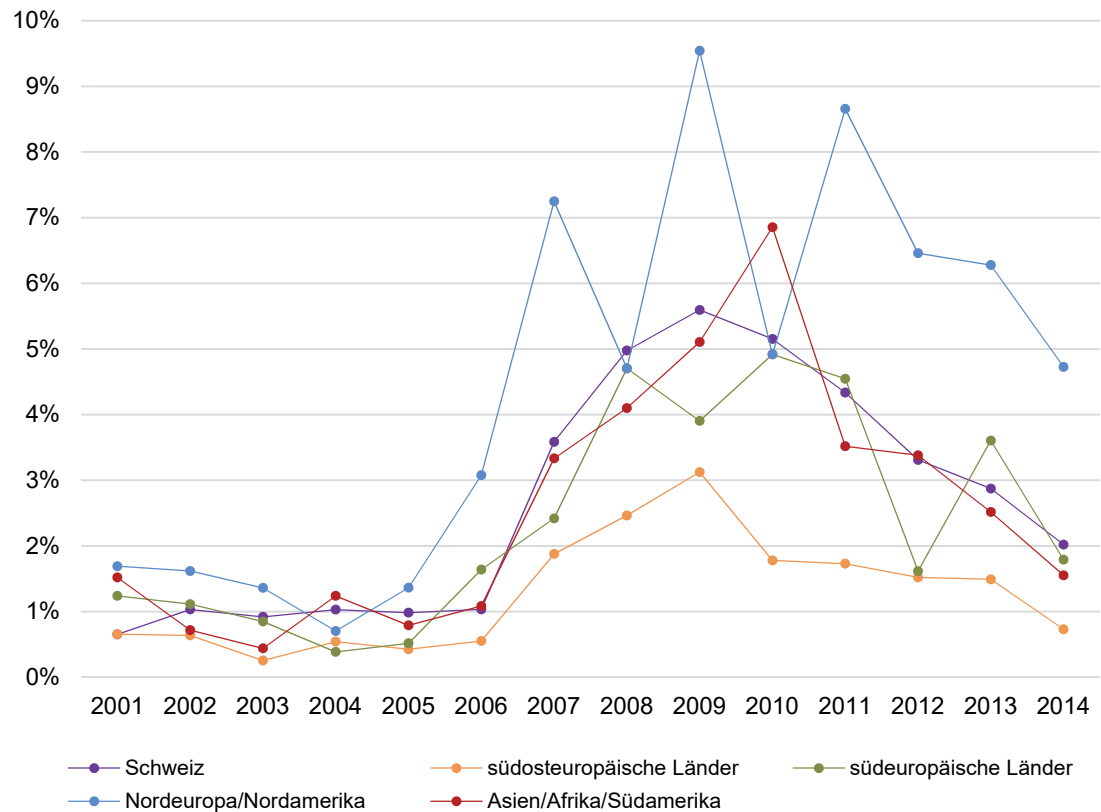


Abbildung 22: Entwicklung der vorzeitig Eingeschulten von 2001 bis 2014 nach Nationalität

Kinder mit nordeuropäischer oder nordamerikanischer Herkunft machen am häufigsten von der vorzeitigen Einschulung Gebrauch, insbesondere seit der offiziellen Regelung im Volksschulgesetz 2005. Dies lässt sich nicht nur auf die überdurchschnittlichen sozioökonomischen Verhältnisse dieser Gruppe und die damit einhergehenden Bildungserwartungen, sondern wohl auch auf die Gepflogenheiten bezüglich frühem Schuleintritt in den jeweiligen Ländern zurückführen. Die starken Schwankungen bei dieser Gruppe entstehen durch die geringe Anzahl Personen, sodass sich schon kleine Änderungen in der Anzahl verfrüht Eingeschulter deutlich auf die Höhe der Quoten auswirken. Die niedrigsten Raten vorzeitiger Einschulung zeigen sich bei Kindern mit einer südosteuropäischen Nationalität.

In Abbildung 23 ist die Entwicklung der verspätet Eingeschulten von 2001 bis 2014 nach Nationalität dargestellt.

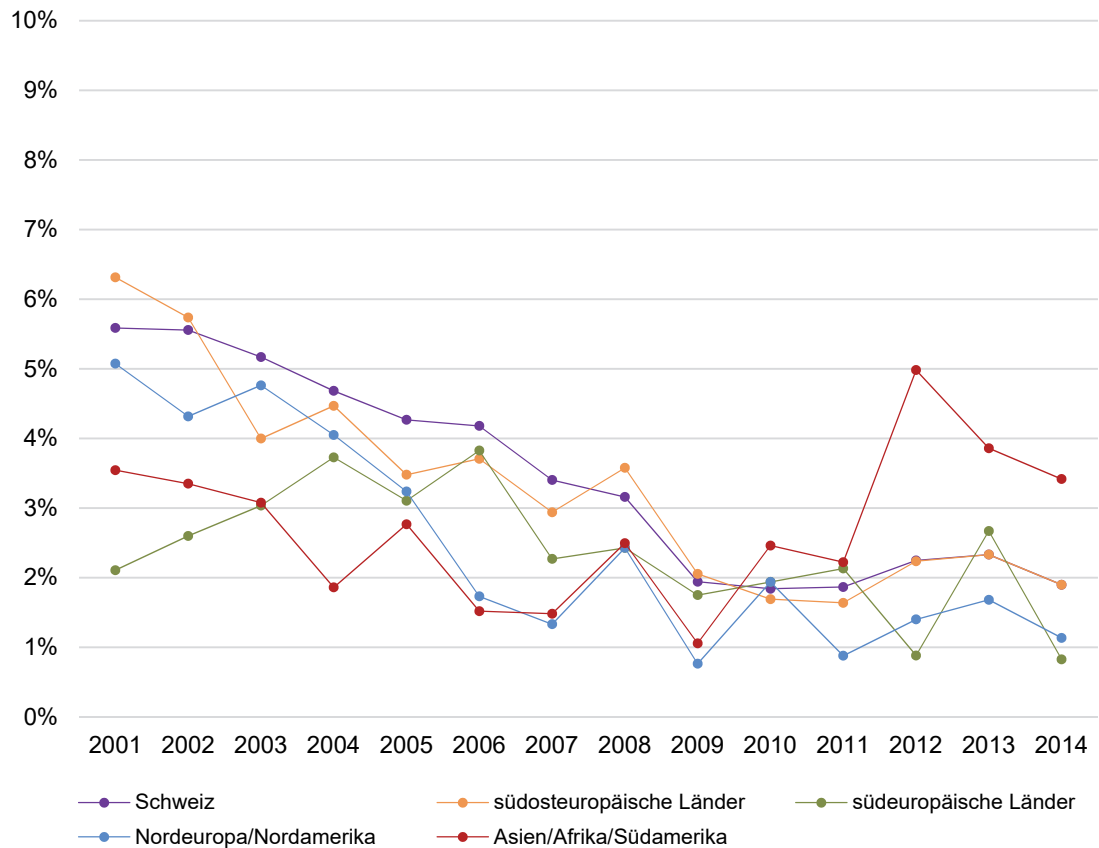


Abbildung 23: Entwicklung der verspätet Eingeschulten von 2001 bis 2014 nach Nationalität

Bis zur Einführung des neuen Volksschulgesetzes hielten Schweizer Familien ihre Kinder beim Kindergarteneintritt am häufigsten zurück. Im Jahr 2001 waren dies fast 6 Prozent aller Schweizer Kinder. Neben dem Umstand, dass gewisse Gemeinden vor der Kantonalisierung nur ein Kindergartenjahr angeboten hatten, könnten weitere Gründe für die verspätete Einschulung darin liegen, dass die Eltern versuchen, die Phase vor Vorschuleintritt etwas zu verlängern, oder die Chance der Kinder auf einen späteren Schulerfolg erhöhen möchten. Seit 2006 ist bei Schweizer Kindern ein deutlicher Rückgang, bei Kindern aus Asien, Afrika oder Südamerika ein deutlicher Anstieg der verzögerten Einschulung festzustellen. Da der Anteil der Kinder mit verzögerter Einschulung insgesamt deutlich abgenommen hat (siehe Abbildung 21), lässt dies auf einen Selektionseffekt schliessen: Kinder mit schwierigen Startvoraussetzungen, das heisst mit geringen familiären Ressourcen, geringen sprachlichen Kenntnissen oder geringen Kenntnissen des Zürcher Bildungswesens, werden häufiger zurückgehalten.

Wie die Anteile vorzeitig und verspätet Eingeschulter nach Bezirk variieren, zeigt Abbildung 24.

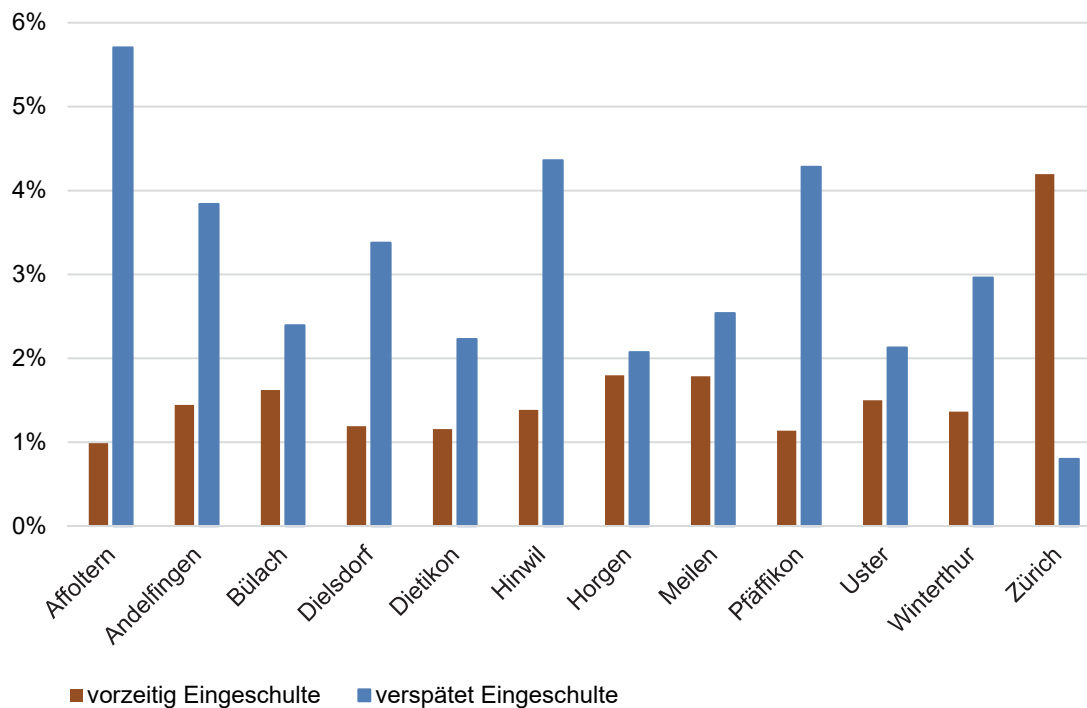


Abbildung 24: Vorzeitig und verspätet Eingeschulte nach Bezirk (2007–2014)

Die mit Abstand höchste Quote vorzeitig Eingeschulter zeigt sich mit über 4 Prozent in der Stadt Zürich, gefolgt von den Bezirken Meilen und Horgen mit fast 2 Prozent. Bei den verspätet Eingeschulten weist Affoltern mit fast 6 Prozent die höchste Quote auf. Auch relativ hohe Quoten haben die beiden Oberländer Bezirke Hinwil und Pfäffikon, während in der Stadt Zürich weniger als 1 Prozent verspätet eingeschult wird. Es zeigt sich sowohl bei den vorzeitig als auch bei den verspätet Eingeschulten ein deutlicher Unterschied zwischen der Stadt Zürich und gewissen ländlichen Bezirken. Neben dem Umstand, dass Gesuche verfrühter Einschulungen in der Stadt Zürich in der Regel ohne weitere Abklärungen bewilligt werden, dürfte dieser Unterschied wiederum auf die unterschiedlichen sozioökonomischen Verhältnisse und die damit einhergehenden unterschiedlichen Bildungserwartungen der städtischen und der ländlichen Bevölkerung zurückzuführen sein.

6.3. Zeitpunkt des Schuleintritts und weiterer Schulverlauf

Abbildung 25 zeigt die Häufigkeit, mit der Kinder, die in einem bestimmten Jahr in die 1. Kindergartenklasse eingetreten sind (Kohorte), bis zum Ende der 3. Primarklasse eine Klasse repetieren.⁹

⁹ Dies entspricht der kumulierten Repetitionsquote (siehe Kapitel 4.1).

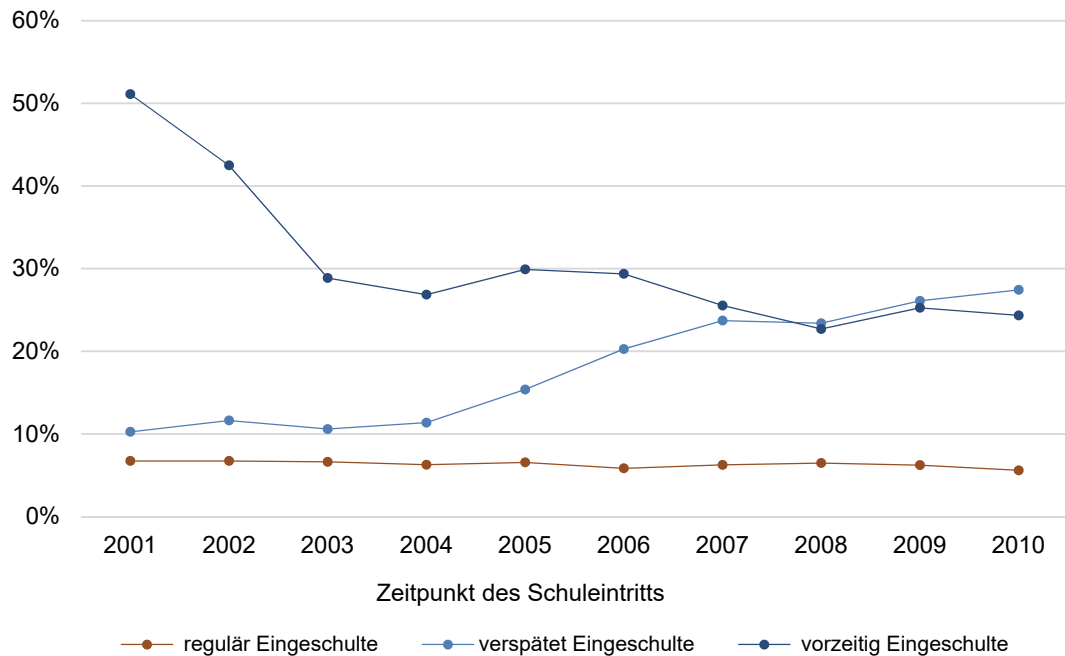


Abbildung 25: Zeitpunkt des Schuleintritts und Häufigkeit einer Repetition bis zum Abschluss der Unterstufe

Es zeigen sich deutliche Zusammenhänge zwischen dem Zeitpunkt der Einschulung und der Häufigkeit einer Repetition bis zum Abschluss der Unterstufe. Von den Kindern, die 2001 regulär eingeschult wurden, wiederholten 7 Prozent bis zum Ende der Unterstufe eine Klasse. Bei den verspätet Eingeschulten desselben Jahrgangs waren es 10 Prozent, bei den vorzeitig Eingeschulten hingegen 51 Prozent.

Betrachtet man die Entwicklung über die Zeit hinweg, so bleibt der Anteil der regulär Eingeschulten, die bis zum Ende der Unterstufe eine Klasse wiederholen, mit 6 bis 7 Prozent konstant. Der Anteil der Repetierenden bei den verspätet Eingeschulten nimmt hingegen von 10 Prozent (im Jahr 2001 Eingeschulte) bis 27 Prozent (im Jahr 2010 Eingeschulte) deutlich zu. Fast jedes vierte Kind, das 2010 verspätet eingeschult wurde, wiederholt somit bis zum Abschluss der Unterstufe eine Klasse.¹⁰ Zusammen mit den Befunden, dass immer weniger Kinder verspätet eingeschult werden und diese überdurchschnittlich häufig aus Asien, Afrika oder Südamerika stammen, spricht dieser Befund dafür, dass vor allem Kinder mit schwierigen Startvoraussetzungen verspätet eingeschult werden.

Bei den vorzeitig Eingeschulten nimmt der Anteil derjenigen, die bis zum Ende der Unterstufe eine Klasse wiederholen müssen, im gleichen Zeitraum deutlich ab, wobei sich der Anteil mit 24 Prozent bei den im Jahr 2010 Eingeschulten immer noch auf einem hohen Niveau bewegt. Dabei zeigt sich, dass Repetitionen von verfrüht Eingeschulten in 75 bis 90 Prozent der Fälle auf ein drittes Kindergartenjahr zurückzuführen sind.

¹⁰ Es handelt sich hier um die Aufsummierung der Repetitionen von Schülerinnen und Schülern über fünf Jahre hinweg (kumulierte Repetitionsquote). Es ist zu betonen, dass es sich bei den vorzeitig und verspätet Eingeschulten um eine kleine Zahl von Schülerinnen und Schülern handelt (siehe Abbildung 21).



7. Auf- und Abstufungen auf Sekundarstufe I

Wie häufig finden Auf- und Abstufungen auf der Sekundarstufe I statt? Zeigen sich dabei Unterschiede nach Geschlecht oder Nationalität der Jugendlichen? Wie hat sich der Anteil derjenigen, die in eine anspruchsvollere Abteilung wechseln, über die Jahre verändert? Müssen Jugendliche mit Aufstufung in eine anspruchsvollere Abteilung ein Schuljahr wiederholen?

7.1. Forschungsstand

Aufgrund der unterschiedlichen Struktur der Sekundarstufe I lassen sich die Forschungsergebnisse zu Bildungsverläufen auf dieser Schulstufe zwischen den Kantonen kaum vergleichen. Umstufungen auf der Sekundarstufe I finden gemäss dem Bericht des Regierungsrates zum Postulat KR-Nr. 54/2003 betreffend Situationsanalyse der Sekundarstufe I im Kanton Zürich aus dem Jahr 2005 in der dreiteiligen Sekundarschule in 12 Prozent der Fälle statt, wobei Abstufungen mit 61 Prozent häufiger sind als Aufstufungen mit 39 Prozent.¹¹ Im Kanton Waadt kommen stabile Repetitionen auf der Sekundarstufe I relativ häufig vor: in der 9. Klasse in 6.1 Prozent der Fälle, in der 8. Klasse in 5.1 Prozent der Fälle und in der 7. Klasse in 3 Prozent der Fälle (Daepfen, 2007). Dabei werden mehr Repetitionen in Schultypen mit geringeren Anforderungen verzeichnet als in Schultypen mit höheren Anforderungen. Wiederholte Repetitionen kommen nur sehr selten vor. Innerhalb der dreigliedrigen Sekundarstufe I inklusive Kleinklasse schaffen es im Kanton Aargau 12 Prozent, in den nächsthöheren Schultyp aufzusteigen. 6 Prozent können die Anforderungen des besuchten Schultyps nicht erfüllen und steigen im Verlaufe der Sekundarstufe I ab (Tresch & Zubler, 2009, S. 89 f.).

7.2. Kennzahlen der Bildungsverläufe auf Sekundarstufe I

Abbildung 26 zeigt, dass die Häufigkeit der Auf- und Abstufungen in den letzten Jahren insgesamt leicht abgenommen hat. Bei den Jugendlichen, die 2003 in die Sekundarstufe I übertraten, wechselten 12.5 Prozent bis zum Abschluss der obligatorischen Schule zwischen den Abteilungen A, B und C. Bei den Jugendlichen mit Übertritt in die Sekundarstufe I im Jahr 2011 waren es noch 12 Prozent.

Dabei vollzog etwas weniger als die Hälfte dieser Jugendlichen eine Aufstufung in eine anspruchsvollere Abteilung. Dieser Anteil ist über die Jahre leicht gewachsen. Bei den Jugendlichen, die 2003 in die Sekundarstufe I übertraten, waren es 4.9 Prozent, bei den Jugendlichen mit Übertritt in die Sekundarstufe I im Jahr 2011 5.6 Prozent. Bezogen auf alle Jugendlichen mit einem Abteilungswechsel ist der Anteil derjenigen mit einer Aufstufung in dieser Zeitspanne von 39 auf 47 Prozent gewachsen. Dementsprechend hat der Anteil Jugendlicher mit einer Abstufung in eine weniger anspruchsvolle Abteilung von 61 auf 53 Prozent abgenommen.

¹¹ Regierungsratsbeschluss 4270 «Bericht und Antrag des Regierungsrates an den Kantonsrat zum Postulat KR-Nr. 54/2003 betreffend Bericht zur Situationsanalyse der Sekundarstufe I» vom 20. Juli 2005.

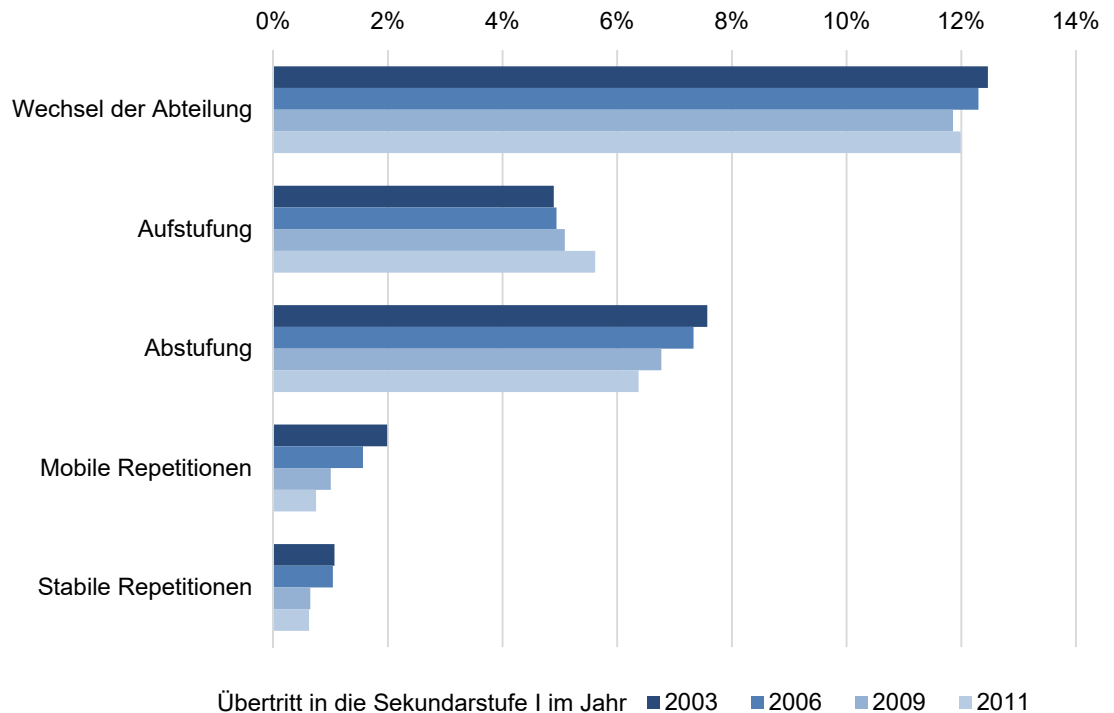


Abbildung 26: Kennzahlen der Bildungsverläufe auf Sekundarstufe I

Wechsel innerhalb der Sekundarstufe I sollen gemäss Vorgaben der Bildungsdirektion seit der Einführung des Volksschulgesetzes 2006 keinen zeitlichen Verlust mehr zur Folge haben (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2013). Gemäss Abbildung 26 hat die Häufigkeit der Repetitionen (stabile und mobile Repetition) seit 2003 in der Tat abgenommen. Haben bei der Kohorte der im Jahr 2003 Eingetretenen noch 3.1 Prozent aller Jugendlichen im Verlaufe der Sekundarstufe I eine Klasse wiederholt, hat dieser Wert bei den im Jahr 2011 Eingetretenen auf 1.4 Prozent abgenommen.¹²

Etwas weniger als die Hälfte dieser Repetitionen entfällt auf stabile Repetitionen, das heisst auf Repetitionen in derselben Abteilung. Der Anteil an stabilen Repetitionen hat über die Zeit hinweg ebenfalls abgenommen (2003: 1.1 Prozent; 2011: 0.6 Prozent). Die Häufigkeit von stabilen Repetitionen unterscheidet sich dabei nicht zwischen den einzelnen Abteilungen der Sekundarstufe I. Auch der Anteil mobiler Repetitionen, das heisst der Repetitionen mit gleichzeitigem Wechsel in eine Abteilung mit höheren Anforderungen, hat von 2 Prozent (2003) auf weniger als 1 Prozent (2011) abgenommen. Musste zu Beginn des Jahrtausends noch jede bzw. jeder Dritte bei einem Wechsel in eine anspruchsvollere Abteilung das Jahr wiederholen, so ist dieser Anteil über die Zeit auf unter 10 Prozent gesunken.¹³

¹² Dies entspricht der kumulierten Repetitionsquote (siehe Kapitel 5).

¹³ Verhältnis der Kategorien «Aufstufung» und «Mobile Repetitionen».

Abbildung 27 differenziert die Häufigkeit von Auf- und Abstufungen auf der Sekundarstufe I nach Geschlecht bei der Gruppe der im Jahr 2011 in die Sekundarstufe I Eingetretenen.

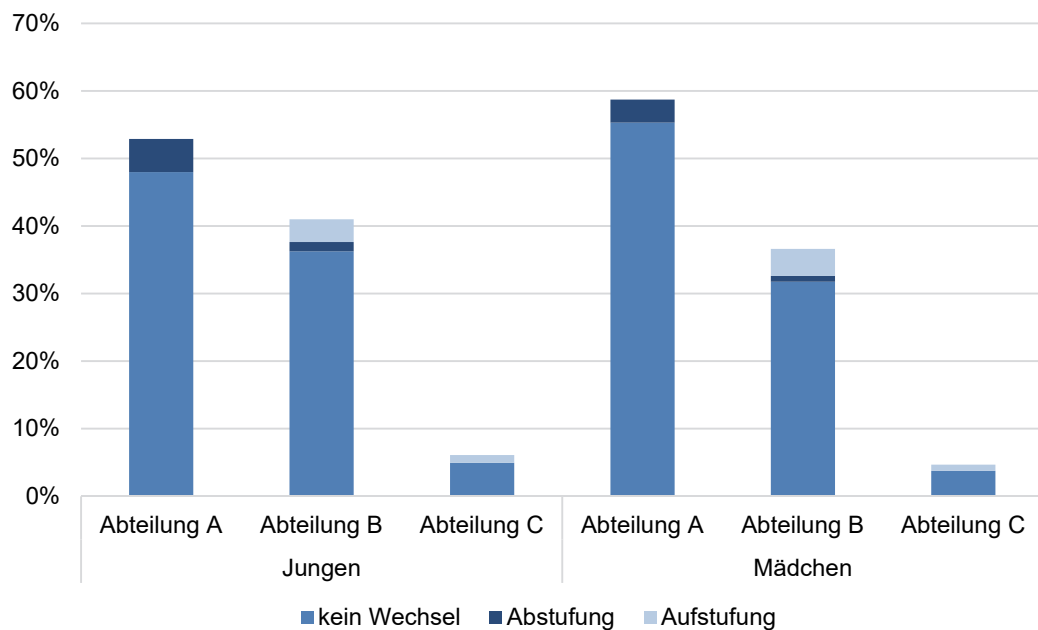


Abbildung 27: Häufigkeit von Stufenwechseln auf der Sekundarstufe I nach Geschlecht (Kohorte 2011)

Im Vergleich zu Jungen absolvieren Mädchen nicht nur häufiger die Abteilung A und sind seltener in den Abteilungen B und C anzutreffen. Sie weisen im Vergleich zu Jungen auch weniger Abstufungen in eine weniger anspruchsvolle Abteilung auf (4.3 vs. 6.3 Prozent). Hinsichtlich der Häufigkeit der Aufstufungen sind keine Geschlechterunterschiede ersichtlich.

Abbildung 28 differenziert die Häufigkeit von Auf- und Abstufungen auf der Sekundarstufe I danach, ob die Schülerinnen und Schüler entweder Deutsch oder eine andere Sprache als Erstsprache erlernt haben.

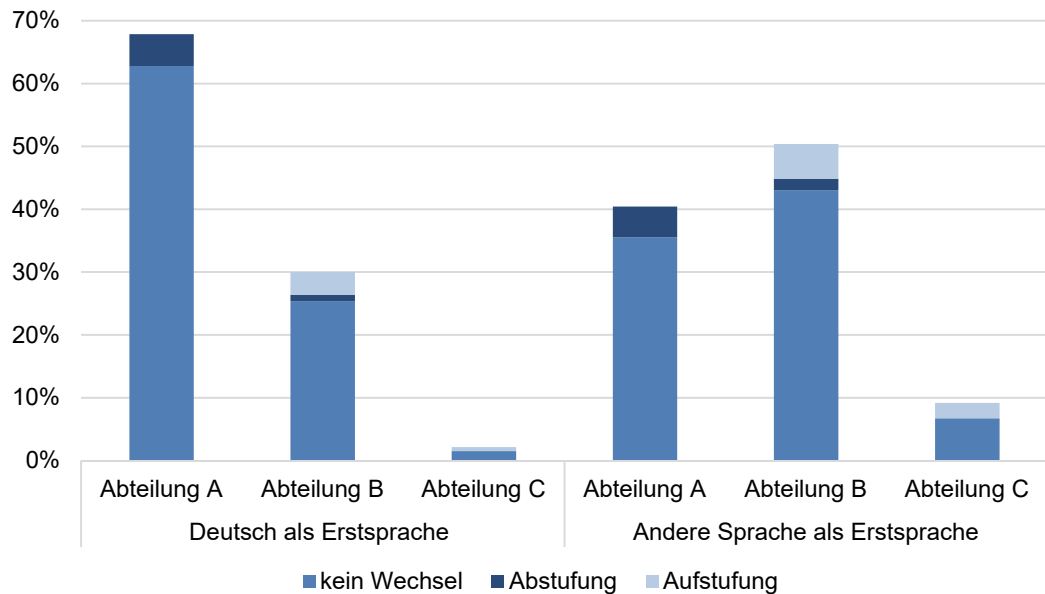


Abbildung 28: Häufigkeit von Stufenwechseln auf der Sekundarstufe I nach Erstsprache (Kohorte 2011)

Schülerinnen und Schüler mit nicht-deutscher Erstsprache besuchen deutlich häufiger eine Abteilung mit geringeren Anforderungen im Vergleich zu Kolleginnen und Kollegen, die Deutsch als Erstsprache erlernt haben. Sie erleben auch häufiger einen Stufenwechsel auf Sekundarstufe I, wobei sie vor allem bei den Aufstufungen (8 vs. 4.3 Prozent) übervertreten sind. Möglicherweise werden Schülerinnen und Schüler mit nicht-deutscher Erstsprache beim Übertritt in die Sekundarstufe I in Bezug auf ihre Fähigkeiten zu pessimistisch eingestuft, sodass dieser Entscheid im weiteren Schulverlauf auf Sekundarstufe I korrigiert werden muss.

8. Bildungsverläufe der Schülerinnen und Schüler quer durch die Volksschule

Wie sehen die Bildungsverläufe der Schülerinnen und Schüler im Kanton Zürich über die gesamte Volksschule hinweg aus? Wie lassen sich Bildungsverläufe über die gesamte Primar- und Sekundarstufe I typisieren? Wie verteilen sich die Schülerinnen und Schüler über diese Laufbahntypen?

8.1. Infografik auf einen Blick

Die in der Lasche auf der hinteren Umschlagseite eingesteckte Infografik zeigt die Bildungsverläufe einer Kohorte von Schülerinnen und Schülern im Kanton Zürich vom Kindergarten bis zum Übertritt in die Sekundarstufe II. Grundmenge sind die Schülerinnen und Schüler, die im Jahr 2001 in den ersten Kindergarten im Kanton Zürich eingetreten sind. Schülerinnen und Schüler derselben Kohorte, die erst zu einem späteren Zeitpunkt ins Zürcher Schulsystem eingetreten sind, sind dabei nicht berücksichtigt. Unabhängig von der Dauer des Durchlaufens zeigt die Abbildung den Stand der Ausbildung immer derselben Gruppe von Schülerinnen und Schülern über einen Zeitraum von 14 Jahren. Die vertikalen Balken kennzeichnen somit das Jahr mit Stichtag Mitte September und nicht die besuchte Klasse. Durch die entsprechende Balkenlänge wird ersichtlich, wie gross der Anteil derjenigen ist, die die Volksschule oder eine Ausbildung auf Sekundarstufe II besuchen oder in ein separatives Angebot (z.B. Heim- und Sonderschule, Besondere Klasse) gewechselt haben.

Die verschiedenen Farben kennzeichnen die Dauer des Durchlaufens: Kinder mit Regelverlauf sind blau markiert, Repetierende braun und Überspringerinnen und Überspringer grün. Auf der Sekundarstufe II repräsentieren die Farben die verschiedenen Anschlusslösungen: Die Berufsausbildung ist orange gekennzeichnet, die berufsvorbereitenden Angebote rosa und die Mittelschule violett.

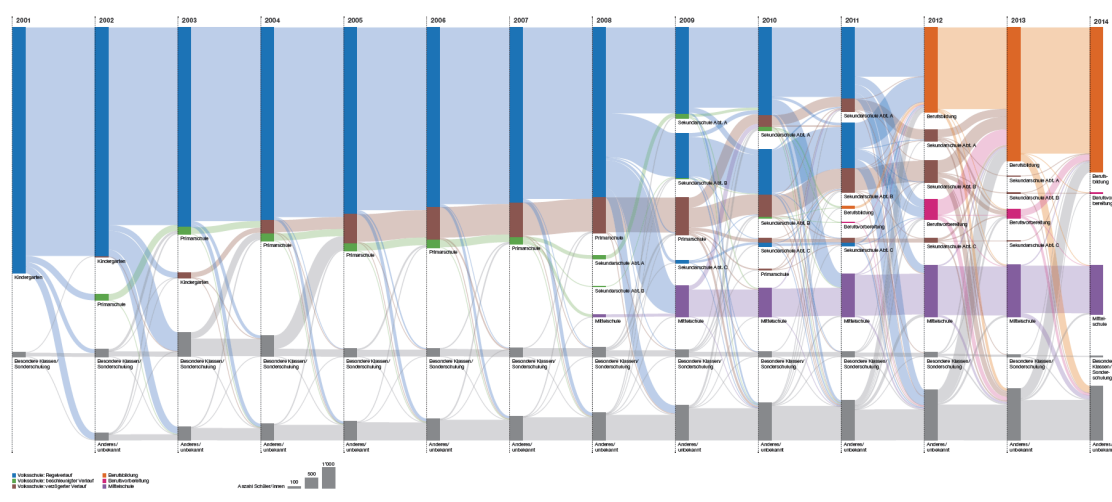


Abbildung 29: Infografik im Kleinformat (Originalgrösse in der dritten Umschlagseite)

Zum Verständnis der Infografik sind folgende Informationen notwendig:

- Zum Zeitpunkt des Eintritts in den Kindergarten im Jahr 2001 lag die Verantwortung für den Kindergarten bei den Gemeinden. In gewissen Gemeinden wurde damals nur ein Kindergartenjahr angeboten. Kinder, die nur ein Jahr Kindergarten besucht haben, können nicht eindeutig von den Überspringerinnen und Überspringern des 2. Kindergartenjahres unterschieden werden. In der Gruppe der ab 2002 gekennzeichneten Überspringerinnen und Überspringer befinden sich somit auch Kinder, die ein Jahr später eingeschult wurden und nur ein Kindergartenjahr besucht haben.
- In vielen Gemeinden existieren abteilungsübergreifende Angebote auf der Sekundarstufe I, bei denen Schülerinnen und Schüler der Abteilungen B und C gemeinsam unterrichtet werden. Dies verunmöglicht eine trennscharfe Abgrenzung der beiden Abteilungen B und C und erklärt die geringe Anzahl Schülerinnen und Schüler in der Abteilung C.
- In der Kategorie «Mittelschule» sind sowohl öffentliche und private gymnasiale Mittelschulen als auch Fach-, Informatik- und Handelsmittelschulen enthalten.
- Die Kategorie «Anderes/unbekannt» umfasst Schülerinnen und Schüler, die nicht mehr von der Bildungsstatistik Kanton Zürich erfasst werden, da sie entweder in einen anderen Kanton oder ins Ausland gezogen sind oder keine Ausbildung (im Kanton Zürich) mehr besuchen. Auf der Volksschulstufe umfasst diese Kategorie auch Schülerinnen und Schüler, die an eine Privatschule im Kanton Zürich gewechselt haben. Davon betroffen sind 2 bis 3 Prozent aller Schülerinnen und Schüler (siehe Kapitel 3).

Die wichtigsten Ergebnisse der Abbildung auf dem Leporello können wie folgt zusammengefasst werden:

Integrationsfähigkeit: Nur wenige Schülerinnen und Schüler besuchen ein separates Angebot, wie eine Heim- und Sonderschule oder eine Besondere Klasse. Dieser Anteil wurde seit Einführung des neuen Volksschulgesetzes zusätzlich reduziert. Zwei bis drei Jahre nach Abschluss der obligatorischen Schule befinden sich rund vier Fünftel der Jugendlichen in einer Berufsausbildung oder einer Mittelschule im Kanton Zürich. Angebote der Berufsvorbereitung, wie die Berufsvorbereitungsjahre (BVJ), sind jedoch unverzichtbare Hilfen beim Übergang zwischen den Sekundarstufen. Eine über die Beobachtungszeit hinweg wachsende Minderheit tritt aus dem öffentlichen Schulsystem des Kantons Zürich aus (Kategorie «Anderes/unbekannt»). Gemäss dem Bundesamt für Statistik (BFS) sind 3 Prozent dieser Kohorte im Jahr 2013 aus der Schweiz weggezogen. Rund 8 Prozent der Jugendlichen absolvieren 2013 eine Ausbildung in einem anderen Schweizer Kanton. Es verbleiben rund 9 Prozent, die sich im Jahr 2013 in keiner zertifizierenden Ausbildung befinden.

Durchlässigkeit: Eine kleine Gruppe von Schülerinnen und Schülern befindet sich in separativen Angeboten, wie Heim- und Sonderschulen oder Besonderen Klassen (Einschulungs-, Aufnahme- oder Kleinklassen). Der Rückgang der Anzahl Schülerinnen und Schüler in den separativen Angeboten über die Jahre hinweg lässt sich auf die Abschaffung dieser Schultypen seit der Einführung des neuen Volksschulgesetzes zurückführen (siehe Kapitel 2.1). Als Ausdruck der Durchlässigkeit des Zürcher Schulsystems ist erkennbar, dass zu

jedem Zeitpunkt ein Wechsel aus den separativen Angeboten in die Regelklassen stattfindet.

Beschleunigte und verzögerte Verläufe: Nur sehr wenige Kinder weisen einen beschleunigten Bildungsweg auf. Nach dem Jahr 2005 überspringen praktisch keine Kinder mehr eine Klasse, denn der vertikale grüne Balken verändert seine Grösse nach diesem Zeitpunkt kaum mehr. Die Gruppe der Kinder mit verzögertem Verlauf ist dagegen deutlich grösser, wobei die zunehmende Balkenlänge zeigt, dass vor allem die ersten beiden Primarklassen wiederholt werden. Betrachtet man die Bildungswegverläufe der Beschleunigten und der Verzögerten auf der Sekundarstufe I, so zeigen sich Unterschiede. Die Mehrheit der Verzögerten tritt in die Sekundarstufe Abteilung B über, während der Grossteil der Beschleunigten in die Mittelschule oder die Sekundarstufe Abteilung A übertritt.

8.2. Typologie von Bildungswegverläufen

Die Infografik zeigt überblicksartig, wie die Schullaufbahnen der Schülerinnen und Schüler im Kanton Zürich vom Kindergarten bis zum Übertritt in die Sekundarstufe II verlaufen. Sie liefert allerdings keine präzisen Angaben zur Häufigkeit eines bestimmten Bildungswegverlaufs. Deshalb werden die Heranwachsenden im Folgenden verschiedenen Laufbahntypen zugeteilt. Die Analysen basieren auf denjenigen Schülerinnen und Schülern, die 2003 in die 1. Primarklasse eingetreten sind und ihre gesamte obligatorische Schullaufbahn im Kanton Zürich absolviert haben, wobei Mittelschulen auf Sekundarstufe I (Unterstufe des Langgymnasiums) mit eingeschlossen sind. Es handelt sich somit um dieselbe Kohorte wie auf der Infografik in der 3. Umschlagseite.

- *Regelverlauf:* 79.1 Prozent aller Schülerinnen und Schüler absolvieren die Primar- und Sekundarstufe I in den regulären neun Schuljahren an der Regelschule.
- *Beschleunigter Verlauf:* 0.7 Prozent aller Schülerinnen und Schüler absolvieren die neun Schuljahre an der Regelschule in acht oder sieben Schuljahren.
- *Verzögerter Verlauf:* 7.9 Prozent wiederholen mindestens ein Schuljahr der Regelschule und brauchen mehr als neun Schuljahre bis zum Abschluss der obligatorischen Schulzeit. Dies entspricht der kumulierten Repetitionsquote der Primar- und Sekundarstufe I.¹⁴
- *Verlauf mit Besuch eines separativen Angebots:* 12.3 Prozent besuchen einen Teil ihrer Laufbahn oder ihre gesamte Schulzeit in einem separativen Angebot, das heisst in einer Heim- und Sonderschule bzw. in einer Besonderen Klasse. Dazu gehören auch Jugendliche, die eine Aufnahmeklasse besuchen und den Rest ihrer Schullaufbahn anschliessend regulär durchlaufen. Drei Viertel dieser Jugendlichen weisen ebenfalls verzögerte Schulverläufe aus.

Die folgende Abbildung zeigt die Verteilung der Schülerinnen und Schüler über die vier Laufbahntypen unter Berücksichtigung der möglichen Bildungswegverläufe auf der Sekundarstufe I. So sind nicht nur die verschiedenen Möglichkeiten der Auf- und Abstufung zwischen den Abteilungen der Sekundarschule dargestellt. Unterschieden werden auch Schülerinnen

¹⁴ Der im Vergleich zur Zürcher Längsschnittstudie (Angelone, Keller & Moser, 2013) geringe Anteil mit verzögertem Verlauf lässt sich unter anderem auf die verwendete Kategorisierung zurückführen. Die Kategorie «Verzögerter Verlauf» ist hier enger gefasst und enthält nur Verzögerungen aufgrund von Klassenwiederholungen der Regelklasse. Auch in der Kategorie «Verlauf mit dem Besuch eines separativen Angebots» sind Verzögerungen in der Schullaufbahn möglich. Diese können hier jedoch nicht überall vollständig nachvollzogen werden, da bei Heim- und Sonderschulen nicht die Klasse, sondern nur die Stufe erfasst wird.

und Schüler, die nach der 6. Klasse an ein Langgymnasium wechseln und mindestens zwei Jahre dort verbringen, und eine zweite Gruppe, die nach der 8. Klasse an ein Kurzgymnasium oder eine Handelsmittelschule (HMS) wechselt.

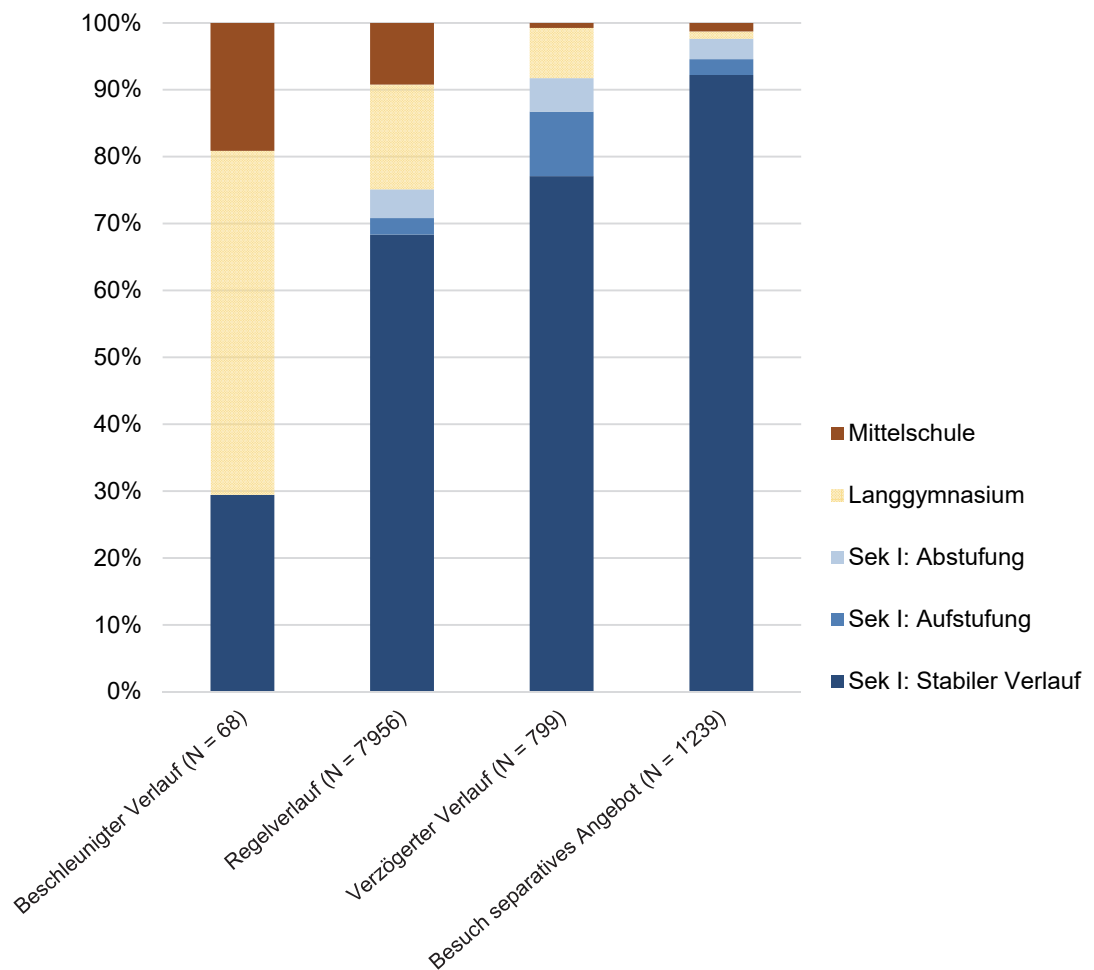


Abbildung 30: Laufbahntypen und Bildungsverlauf auf Sekundarstufe I

Heranwachsende mit beschleunigtem Verlauf wechseln häufiger als diejenigen in den anderen Laufbahntypen an ein Langgymnasium. Auch wenn diese Gruppe mengenmässig nicht ins Gewicht fällt, weisen Überspringerinnen und Überspringer somit erfolgreiche Bildungsverläufe auf. Vergleicht man die Jugendlichen mit Regelverlauf mit denjenigen mit verzögertem Verlauf, so besuchen Erstere häufiger ein Langgymnasium oder eine Mittelschule. Da eine Aufstufung in gewissen Fällen mit einer Repetition der Klasse einhergeht (mobile Repetition), ist diese Kategorie beim Laufbahntyp mit verzögertem Verlauf übervertreten. Wie Kapitel 7.2 gezeigt hat, ist der Anteil der mobilen Repetitionen in den letzten Jahren jedoch kontinuierlich gesunken. Über 90 Prozent der Heranwachsenden, die im Verlaufe ihrer obligatorischen Schulzeit ein separatives Angebot besucht haben, zeigen auf

Sekundarstufe I einen stabilen Verlauf. Dementsprechend wechselt nur eine sehr kleine Minderheit nach dem Besuch eines separativen Angebots an eine Mittelschule.

Abbildung 31 zeigt die Verteilung der Jugendlichen auf die vier Laufbahntypen nach Geschlecht. Dabei wird unterschieden zwischen Laufbahnen an der Sekundarschule und Laufbahnen mit Wechsel an ein Gymnasium.

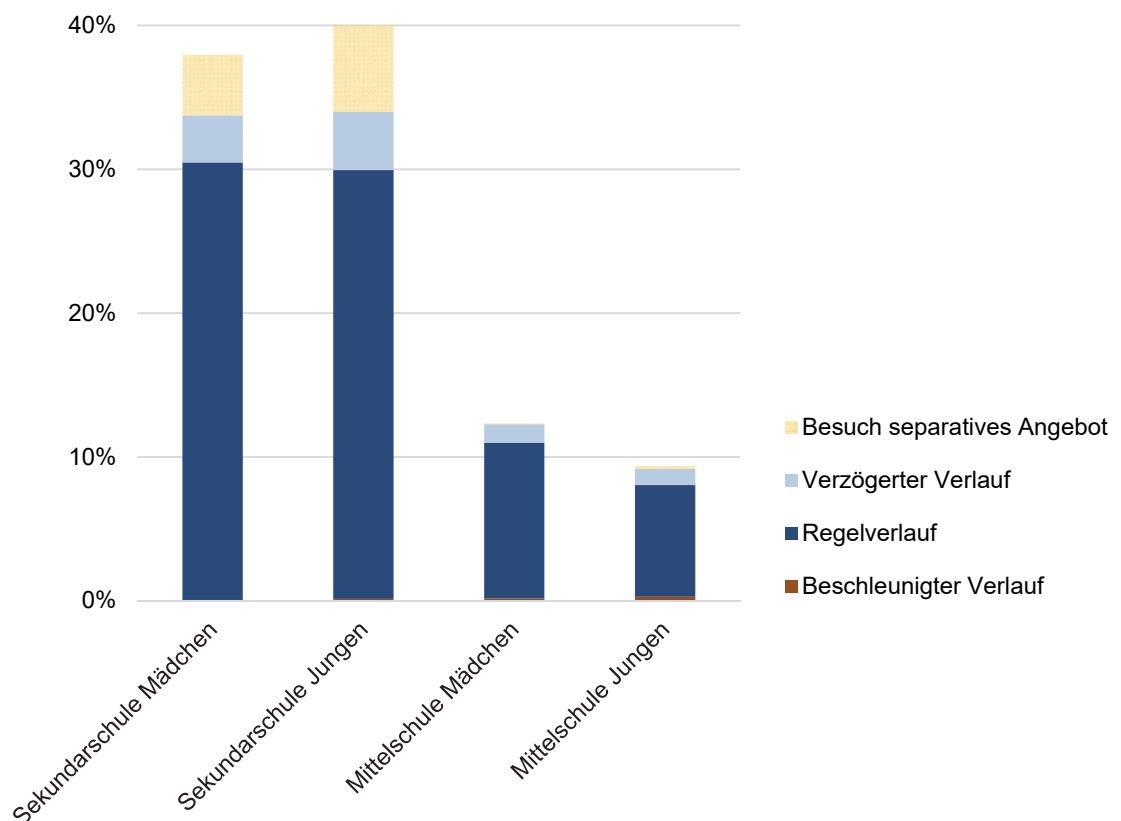


Abbildung 31: Geschlechtsspezifische Unterschiede der Laufbahntypen nach Verlauf auf Sekundarstufe I

Insgesamt wechseln mehr Jungen als Mädchen nach der Primarschule an eine Sekundarschule, während Mädchen häufiger an eine Mittelschule wechseln. Betrachtet man die Jugendlichen, die nach der Primarschule an eine Sekundarschule wechseln, so weisen fast gleich viele Mädchen wie Jungen einen Regelverlauf auf. Allerdings haben Jungen häufiger als Mädchen einen Teil ihrer Schullaufbahn in einem separativen Angebot verbracht oder sind in ihrer Schullaufbahn verzögert. Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen, die während der obligatorischen Schulzeit an eine Mittelschule wechseln, ist dem Laufbahntyp mit Regelverlauf zuzuordnen, wobei sich nur geringfügige geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen.

9. Zusammenfassung und Fazit

Das Zürcher Schulsystem ist integrationsfähig

Die auf dem Leporello (siehe 3. Umschlagseite) integrierte Abbildung der Bildungsverläufe vom Kindergarten bis zum Übertritt in die Sekundarstufe II zeigt die hohe Integrationsfähigkeit des Zürcher Schulsystems. Der Anteil Schülerinnen und Schüler in separativen Angeboten, wie Heim- und Sonderschulen oder Besonderen Klassen, ist gering und wurde im Zuge des neuen Volksschulgesetzes zusätzlich reduziert. Auch über die Volksschule hinaus ist das Bildungssystem fähig, Schülerinnen und Schüler in die Ausbildungen der Sekundarstufe II zu integrieren. 88 Prozent aller im Jahr 2001 in den Kindergarten Eingetretenen sind 13 Jahre später in der Berufsbildung oder besuchen eine Mittelschule, entweder im Kanton Zürich oder in einem anderen Schweizer Kanton. Allerdings sind Brückenangebote für einen Teil der Jugendlichen unerlässliche Hilfen beim Übergang in die Sekundarstufe II. Weitere 3 Prozent sind ins Ausland weggezogen. Die restlichen 9 Prozent befinden sich im Jahr 2013 in keiner zertifizierenden Ausbildung der Sekundarstufe II. Die Zahl von rund 1'000 Jugendlichen ohne Anschlusslösung erscheint auf den ersten Blick recht hoch. Vor der Prüfung allfälliger Massnahmen müsste in einem nächsten Schritt jedoch zuerst genauer untersucht werden, wie sich diese Gruppe Jugendlicher ohne Anschlusslösung zusammensetzt und wie gross der Anteil derjenigen ist, die eine nicht-zertifizierende Tätigkeit (z.B. Sprachaufenthalt oder Praktikum) ausüben.

Repetitionen kommen zu Beginn der Schullaufbahn vor

In absoluten Zahlen gemessen kommen Repetitionen im Kanton Zürich selten vor. So repetieren 1.1 Prozent aller Schülerinnen und Schüler im Jahr 2014 eine Klasse an der Zürcher Volksschule. Spitzenreiter nach Klassenstufen ist das zweite Kindergartenjahr. Dies lässt sich möglicherweise darauf zurückführen, dass Eltern und Lehrpersonen das Kind vor belastenden Erfahrungen beim Eintritt in die Primarschule bewahren wollen und lieber ein zusätzliches Jahr im vertrauten Rahmen des Kindergartens anhängen. Neben dem zweiten Kindergartenjahr werden die 2. und 3. Primarklasse am häufigsten repetiert.

Die Frage nach den Gründen für Repetitionen kann mit den vorliegenden Daten nicht eindeutig beantwortet werden. Es zeigen sich zwar gewisse Unterschiede nach Geschlecht oder Nationalität der Schülerinnen und Schüler. So repetieren Mädchen seltener als Jungen und Kinder mit Schweizer, nordeuropäischer und nordamerikanischer Nationalität seltener als Kinder anderer Nationalitäten. Mehr ins Gewicht fallen allerdings die Schwankungen zwischen den Gemeinden bei gleichzeitig fehlendem Zusammenhang mit Aspekten auf Gemeinde- und Klassenebene. Dies deutet darauf hin, dass in den verschiedenen Schulkhäusern unterschiedliche Schulkulturen und Kriterien für den Entscheid von Klassenwiederholungen existieren.

Die Häufigkeit der Repetitionen nimmt ab

Die Repetitionsquote ist im Verlaufe der letzten 15 Jahre kontinuierlich von 1.6 Prozent auf 1.1 Prozent gesunken. Vor dem Hintergrund der Forschungsergebnisse zur fehlenden Wirksamkeit von Repetitionen bezüglich Leistungsentwicklung (Bless, Schüpbach & Bonvin, 2004; Crahay, Issaieva & Monseur, 2014) ist dieser Rückgang zu begrüssen. Die Forschung zeigt jedoch auch, dass Repetitionen in Ausnahmefällen, zum Beispiel bei persönlichen oder sozialen Problemen, durchaus Sinn machen (Daepfen, 2011). Auch sinnvoll

kann ein zusätzliches Schuljahr bei später zugezogenen Kindern und Jugendlichen zur An-eignung weiterer Deutschkenntnisse sein. Eine gänzliche Abschaffung von Repetitionen ist vor diesem Hintergrund nicht zu empfehlen.

Für den Rückgang der Repetitionsquote könnten verschiedene Faktoren verantwortlich sein. Der erste Grund könnte in der integrativeren Ausrichtung des sonderpädagogischen Angebots in den Regelklassen liegen, die mit dem Volksschulgesetz von 2005 und der Volksschulverordnung von 2007 gesetzlich geregelt und mit der entsprechenden sonderpädagogischen Verordnung erfolgreich implementiert wurde. Die Auflösung der Mehrheit der Besonderen Klassen ging mit einer Zunahme der Heterogenität in den Regelklassen ein-her, gleichzeitig aber auch mit einer Umlagerung der Ressourcen für die Unterstützung der Lernenden mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen im Regelklassenunterricht. Zu-sätzliche Materialien für einen potenzial- und leistungsdifferenzierten Unterricht, der Ein-satz schulischer Heilpädagoginnen und Heilpädagogen sowie zusätzliche Ressourcen im Verantwortungsbereich der einzelnen Schule (Stundenpool) ermöglichen die Stärkung der individuellen Förderung im Klassenverband. Mit der integrierten Sonderschulung dürften sich auch die Kriterien und die Praxis bei der Versetzung in die nächste Klasse geändert haben. Schülerinnen und Schüler, die früher eine Klasse repetieren mussten, können heute häufiger in der Klasse verbleiben, da sie nicht mehr zum untersten Leistungssegment der Klasse gehören. Bei schwächeren Schülerinnen und Schülern wird häufiger von der Mög-lichkeit Gebrauch gemacht, die individuellen Lernziele anzupassen.

Zum Rückgang der Repetitionsquote könnte auch die Einführung geleiteter Schulen beige-tragen haben. Gingen die Anträge auf Repetitionen früher direkt an die Schulpflege, muss heute ein Konsens zwischen Lehrpersonen, Eltern und der Schulleitung erreicht werden. Die Schulpflege wird nur eingeschaltet, wenn kein Konsens zwischen den Beteiligten zu-stande kommt. Der Einbezug der Schulleitung könnte einige Lehrpersonen dazu bewegen, von einem Antrag auf Klassenwiederholung abzusehen, da Schulleitungen Repetitionen möglicherweise kritischer gegenüberstehen. Darüber hinaus steht den Lehrpersonen mit der Schulleitung eine Fachperson zur Seite, die aufgrund ihrer Kenntnisse der besonderen Verhältnisse der betroffenen Schülerinnen und Schüler möglicherweise angemessenere Lösungen als Repetitionen finden.

Der dritte Grund lässt sich in den oben erwähnten Forschungsergebnissen zur geringen Ef-fektivität von Repetitionen bezüglich Leistungsentwicklung verorten. Sie könnten einen Teil der Lehrpersonen zu einem zurückhaltenden Einsatz von Repetitionen bewegen haben.

Schliesslich könnte auch die Regelung gemäss § 37 Abs. 1 des Volksschulgesetzes, wo-nach Repetitionen nur dann eingesetzt werden sollen, wenn sich dadurch eine anhaltende Besserung der Situation erwarten lässt, langsam Wirkung zeigen.

Klassenüberspringen kommt nur in Einzelfällen vor

2014 haben 0.3 Prozent aller Schülerinnen und Schüler ein Schuljahr übersprungen, wobei die 2. Kindergartenklasse am häufigsten übersprungen wird. Die Häufigkeit des Übersprin-gens ist in den letzten Jahren konstant geblieben. Wie Bähr (2002) bereits vor mehr als zehn Jahren schlussfolgert, stellt Überspringen im Kanton Zürich keine Fördermassnahme dar, sondern dient dazu, bei Schülerinnen und Schülern mit hohen Begabungen psychi-sche Beeinträchtigungen durch anhaltende Unterforderung zu begrenzen oder zu verhin-dern. Daran dürfte sich in den letzten Jahren wenig geändert haben.

Es wird eher häufiger in eine anspruchsvollere Abteilung gewechselt

Während die Häufigkeit der Stufenwechsel zwischen den Abteilungen A, B und C der Se-kundarstufe I mit 12 Prozent konstant geblieben ist, hat die Häufigkeit der Aufstufungen in

eine Abteilung mit höheren Anforderungen leicht zugenommen. Waren im Jahr 2001 noch 39 Prozent aller Stufenwechsel Aufstufungen, beträgt der entsprechende Anteil im Jahr 2014 47 Prozent. Diese Entwicklung ist positiv zu werten, da eine Aufstufung in eine Abteilung mit höheren Anforderungen die Chancen bei der Lehrstellensuche massgeblich erhöht (Bayard Walpen, 2013). Der Anteil der Abstufungen ist aber nach wie vor grösser als derjenige der Aufstufungen. Die Bestrebungen, fähigen Schülerinnen und Schülern durch eine Aufstufung grössere Bildungschancen zu ermöglichen, sollten deshalb weiter intensiviert werden. Darüber hinaus hat der Anteil Jugendlicher sowohl mit stabiler Repetition (Besuch derselben Abteilung) als auch mit mobiler Repetition (Wiederholung des Schuljahres in einer Abteilung mit höheren Anforderungen) abgenommen. Dies ist im Sinne der gesetzlichen Vorgaben, gemäss denen eine Umstufung keinen zeitlichen Verlust zur Folge haben sollte (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2013).

Die ersten Schuljahre sind entscheidend

Schülerinnen und Schüler, die die ersten Schuljahre regulär durchlaufen, weisen erfolgreichere Bildungsverläufe auf als Schülerinnen und Schüler, die während der Unterstufe keinen Regelverlauf aufweisen. So repetieren Schülerinnen und Schüler, die entweder vorzeitig oder verspätet in den Kindergarten eingeschult wurden, häufiger als regulär eingeschulte Schülerinnen und Schüler bis zum Ende der Unterstufe ein Schuljahr. Schülerinnen und Schüler, die während ihrer Volksschulzeit ein Schuljahr wiederholen, schliessen die Sekundarschule I weniger häufig in einer Abteilung mit höheren Anforderungen ab als ihre Kolleginnen und Kollegen mit Regelverlauf. Dies bestätigen Forschungsbefunde zur Relevanz der ersten Schuljahre für die spätere Schullaufbahn (Alexander & Entwisle, 2001; Andrew, 2014; Daeppen, 2011; Grissom & Shepard, 1990; Hess, 2010; Ou & Reynolds, 2010). Angemessene Ressourcen zur individuellen Förderung, sorgfältige Abklärungen und eine umfassende Information der Bezugspersonen sind deshalb – vor allem zu Beginn der Schullaufbahn – von besonderer Bedeutung.

Während der Bericht keine Aussagen zu Bildungsverläufen von später zugezogenen Kindern und Jugendlichen machen kann, zeigt er auf, dass Heranwachsende aus Südeuropa, Südosteuropa, Asien, Afrika oder Südamerika häufiger Bildungsverläufe entgegen dem Regelverlauf aufweisen als ihre Schweizer Kolleginnen und Kollegen. Dies bestätigt die Bemühungen laufender Massnahmen zur Unterstützung dieser Schülerinnen und Schüler (z.B. das Projekt «Qualität in multikulturellen Schulen» QUIMS).



Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Verteilung der Schülerschaft gemäss Regelverlauf von 2005 bis 2015 nach Schultypen	8
Abb. 2:	Verteilung der Schülerschaft im Jahr 2015 nach Schuljahr und Schultypen	10
Abb. 3:	Entwicklung der Anzahl Schülerinnen und Schüler in Besonderen Klassen, Heim- und Sonderschulen und integrierter Sonderschulung von 2000 bis 2014	11
Abb. 4:	Entwicklung der Repetitionsquote von 2001 bis 2014	16
Abb. 5:	Entwicklung der Repetitionsquote von 2001 bis 2014 nach Schuljahr	17
Abb. 6:	Repetitionsquote von 2001 bis 2014 nach Geschlecht und Schulstufe	18
Abb. 7:	Repetitionsquote nach Nationalität und Schulstufe (2007–2014)	19
Abb. 8:	Entwicklung der Repetitionsquote von 2011 bis 2014 und Status der integrierten Sonderschulung	20
Abb. 9:	Verteilung der durchschnittlichen Repetitionsquote in den Schulgemeinden des Kantons Zürich nach Schulstufe (2007–2014)	21
Abb. 10:	Repetitionsquote von 2001 bis 2014 nach Gemeindetypologie	22
Abb. 11:	Repetitionsquote und Sozialindex nach Schulstufe (2014)	23
Abb. 12:	Repetitionsquote und Anzahl Schülerinnen und Schüler pro Schulgemeinde auf der Kindergartenstufe (2014)	24
Abb. 13:	Repetitionsquote und Anzahl Schülerinnen und Schüler pro Schulgemeinde auf der Primarstufe (2014)	24
Abb. 14:	Repetitionen während der Volksschulzeit und Schulniveau bei Abschluss der obligatorischen Schule	25
Abb. 15:	Schulverlauf der Schulanfängerinnen und Schulanfänger 2003 bis Ende der 1. Primarklasse und besuchter Schultyp 2013	26
Abb. 16:	Entwicklung der Überspringquote von 2001 bis 2014 nach Schuljahr	29
Abb. 17:	Entwicklung der Überspringquote von 2001 bis 2014 nach Geschlecht und Schulstufe	30
Abb. 18:	Überspringquote nach Nationalität und Schulstufe (2007–2014)	31
Abb. 19:	Verteilung der durchschnittlichen Überspringquote in den Schulgemeinden des Kantons Zürich nach Schulstufe (2007–2014)	32
Abb. 20:	Überspringquote nach Gemeindetypologie (2007–2014)	33
Abb. 21:	Entwicklung der vorzeitig und verzögert Eingeschulten von 2001 bis 2014 nach Geschlecht	35
Abb. 22:	Entwicklung der vorzeitig Eingeschulten von 2001 bis 2014 nach Nationalität	36
Abb. 23:	Entwicklung der verspätet Eingeschulten von 2001 bis 2014 nach Nationalität	37
Abb. 24:	Vorzeitig und verspätet Eingeschulte nach Bezirk (2007–2014)	38
Abb. 25:	Zeitpunkt des Schuleintritts und Häufigkeit einer Repetition bis zum Abschluss der Unterstufe	39
Abb. 26:	Kennzahlen der Bildungsverläufe auf Sekundarstufe I	41
Abb. 27:	Häufigkeit von Stufenwechseln auf der Sekundarstufe I nach Geschlecht (Kohorte 2011)	42
Abb. 28:	Häufigkeit von Stufenwechseln auf der Sekundarstufe I nach Erstsprache (Kohorte 2011)	43
Abb. 29:	Infografik im Kleinformat (Originalgrösse in der dritten Umschlagseite)	44
Abb. 30:	Laufbahntypen und Bildungsverlauf auf Sekundarstufe I	47
Abb. 31:	Geschlechtsspezifische Unterschiede der Laufbahntypen nach Verlauf auf Sekundarstufe I	48

Literaturverzeichnis

- Alexander, K.L. & Entwisle, D.R. (2001). The Dropout Process in Life Course Perspective: Early Risk Factors at Home and School. *Teachers College Record*, 103 (5), 760–822.
- Alexander, K.L., Entwisle, D.R. & Horsey, C.S. (1997). From First Grade Forward: Early Foundations of High School Dropout. *Sociology of Education*, 70 (2), 87–107.
- Amman, L. & Bähr, K. (2000). *Überspringen einer Klasse. Endbericht für die Schuljahre 1998–2001*. Zürich: Bildungsdirektion Kanton Zürich, Bildungsplanung.
- Andrew, M. (2014). The Scarring Effects of Primary-Grade Retention? A Study of Cumulative Advantage in the Educational Career. *Social Forces*, 93 (2), 653–685.
- Angelone, D., Keller, F. & Moser, U. (2013). *Entwicklung schulischer Leistungen während der obligatorischen Schulzeit. Bericht zur vierten Lernstandserhebung zuhanden der Bildungsdirektion des Kantons Zürich*. Zürich: Bildungsdirektion Kanton Zürich.
- Bähr, K. (2002). Der schwierige Weg in die Schule. Erfahrungen von Überspringenden an der Schnittstelle Kindergarten – Volksschule. *Journal für Begabtenförderung* (2), 39–46.
- Bayard Walpen, S. (2013). *Obligatorischer Schulabschluss – wie weiter? Zur Bedeutung von Kompetenzeinschätzungen für den Übertritt in die nachobligatorische Ausbildung*. Zürich: Seismo.
- Becker, R. & Lauterbach, W. (2007). Bildung als Privileg – Ursachen, Mechanismen, Prozesse und Wirkungen. In: *Bildung als Privileg? Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit* (S. 11–45). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bellenberg, G. (1999). *Individuelle Schullaufbahnen. Eine empirische Untersuchung über Bildungsverläufe von der Einschulung bis zum Abschluss*. Weinheim: Juventa.
- BFS. (2010). *Repetitionquote in der obligatorischen Schule nach Geschlecht und Art der Repetition, 1990/91–2008/09*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- BFS. (2011). *Repetitionquote in der obligatorischen Schule nach Kanton, Bildungsstufe und Art der Repetition, 2009/10*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bildungsdirektion Kanton Zürich. (2013). *Beurteilung und Laufbahnentscheide. Über das Fördern, Notengeben und Zuteilen*. Zürich: Bildungsdirektion Kanton Zürich, Volksschulamt.
- Bless, G., Schüpbach, M. & Bonvin, P. (2004). *Klassenwiederholung. Determinanten, Wirkungen und Konsequenzen*. Bern: Haupt.
- Brammertz, R. (2007). *Repetitionen an Volksschule und Sekundarstufe I der Mittelschulen*. Zürich: Bildungsstatistik Kanton Zürich.
- Crahay, M. (2007). *Peut-on lutter contre l'échec scolaire?* Brüssel: De Boeck.
- Crahay, M., Issaieva, E. & Monseur, C. (2014). *Quand les enseignants cessent de croire aux vertus du redoublement*. Genève: Université de Genève, Faculté de psychologie et des sciences de l'éducation.
- Daeppen, K. (2007). *Le redoublement : un gage de réussite? Revue de littérature et étude d'une volée d'élèves vaudois*. Lausanne: Unité de recherche pour le pilotage des systèmes pédagogiques (URSP).
- Daeppen, K. (2011). *L'expérience du redoublement. Enquête auprès d'une cohorte de jeunes concertés*. Lausanne: Unité de recherche pour le pilotage des systèmes pédagogiques (URSP).
- EDK. (2008). *Kindergarten-Obligatorium und frühere Einschulung. Faktenblatt*. Bern: Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren.
- Eurydice. (2011). *Klassenwiederholung während der Pflichtschulzeit in Europa: Regelungen und Statistiken*. Brüssel: Exekutivagentur Bildung, Audiovisuelles und Kultur.
- Grissom, J.B. & Shepard, L.A. (1990). Repeating and dropping out of school. In L.A. Shepard & M.L. Smith (Eds.), *Flunking grades: Research and policies on retention* (S. 34–63). Bristol: Flamer Press.



- Grossenbacher, S. (2007). *Begabungsförderung – kein Tabu mehr. Bilanz und Perspektiven. Trendbericht 11*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF).
- Heinbokel, A. (1996). *Überspringen von Klassen*. Münster: Lit.
- Hess, R. (2010). Retention. In: C. S. Clauss-Ehlers (Ed.), *Encyclopedia of Cross-Cultural School Psychology, Band 2* (S. 818–821). New York: Springer.
- Holmes, T.C. & Matthews, K.M. (1984). The Effects of Nonpromotion on Elementary and Junior High School Pupils: A Meta-Analysis. *Review of educational research*, 54 (2), 225–236.
- Hughes, J.N. (2010). An Investigation of the Relationship Between Retention in First Grade and Performance on High Stakes Tests in Third Grade. *Educational evaluation and policy analysis*, 32 (2), 166–182.
- Jimerson, S., Carlson, E., Rotert, M., Egeland, B. & Sroufe, A.L. (1997). A prospective, longitudinal study of the correlates and consequences of early grade retention. *Journal of school psychology*, 35 (1), 3–25.
- Kronig, W. (2007). *Die systematische Zufälligkeit des Bildungserfolgs. Theoretische Erklärungen und empirische Untersuchungen zur Lernentwicklung und zur Leistungsbewertung in unterschiedlichen Schulklassen*. Bern: Haupt.
- Leemann, R.H. & Peek, R. (1997). *Aspekte der Lernausgangslage von Schülerinnen und Schülern der fünften Klassen an Hamburger Schulen*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Liesen, C. (2013). *Massnahmen zur individuellen Förderung leistungsstarker Schülerinnen und Schüler. Schlussbericht im Auftrag des Erziehungsdepartementes des Kantons Basel-Stadt, Projekt Schulharmonisierung*. Zürich: Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik.
- Marsh, H.W. (1986). Verbal and math self-concepts: An internal/external frame of reference model. *American Educational Research Journal*, 23, 129–149.
- Moser, U., Keller, F. & Tresch, S. (2002). *Evaluation der 3. Primarschulklassen. Wichtige Ergebnisse und Folgerungen*. Zürich: Kompetenzzentrum für Bildungsevaluation und Leistungsmessung.
- Nussbaum, P. & Brammertz, R. (2012). *Vorzeitige Einschulung in den Kindergarten*. Zürich: Bildungsdirektion Kanton Zürich, Bildungsplanung.
- Ou, S.-R. & Reynolds, A.J. (2010). Grade Retention, Postsecondary Education, and Public Aid Receipt. *Educational Evaluation and Policy Analysis* 32 (1), 118–139.
- Rosbach, H.-G. & Tietze, W. (1996). *Schullaufbahnen in der Primarstufe. Eine empirische Untersuchung zur Integration und Segregation von Grundschulern*. Münster und New York: Waxmann.
- Schultheis, F., Perrig-Chiello, P. & Egger, S. (2008). *Kindheit und Jugend in der Schweiz. Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel»*. Weinheim: Beltz.
- Sörensen Criblez, B. (2002). Von «Schulreife» zu «Schulfähigkeit». Zur Verschiebung des Blickwinkels innerhalb eines komplexen Gefüges. In: H. Rhyn (Ed.), *Beurteilung macht Schule. Leistungsbeurteilung von Kindern, Lehrpersonen und Schule* (S. 13–23). Bern: Haupt.
- Stamm, M. (2005). *Zwischen Exzellenz und Versagen. Schullaufbahnen von Frühlesern und Frührechnerinnen*. Zürich: Rüegger.
- Tresch, S. & Zubler, C. (2009). *Schullaufbahnen quer durch die Volksschule. Auf den Spuren von individuellen Bildungswegen – von der Einschulung bis zum Abschluss*. Aarau: Departement Bildung, Kultur und Sport (BKS) des Kantons Aargau.
- Vock, M., Penk, C. & Köller, O. (2014). Wer überspringt eine Klasse? Befunde zum Klassenüberspringen in Deutschland. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 61, 153–164.
- Wu, W., West, S.G. & Hughes, J.N. (2008). Effect of retention in first grade on children's achievement trajectories over 4 years: A piecewise growth analysis using propensity score matching. *Journal of Educational Psychology*, 100 (4), 727–740.

Vom Kindergarten bis in die Sekundarstufe II im Kanton Zürich
Bildungsverläufe der 2001 in den Kindergarten eingeschulten Schülerinnen und Schüler

